

Botschafter des Heils in Christo 1856



Um den Lesern eine bessere Lesbarkeit bieten zu können, wurde der ursprüngliche Wortlaut leicht überarbeitet.

Hinweis: Dieser Kommentar ist bislang nur teilveröffentlicht.

© 2019 bibelkommentare.de und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.483.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Christus innerhalb des Vorhangs und außerhalb des Lagers	4
Die vor den Gerichten in der Offenbarung aufgenommene Kirche (oder Versammlung) .	9
Sie sind nicht von der Welt, wie ich nicht von der Welt bin	18
Der Nasir	29
Gedanken über Hebräer 11,1–10	33
Bibelstellenverzeichnis	42

Christus innerhalb des Vorhangs und außerhalb des Lagers

Autor: Charles Henry Mackintosh

Ein Wort über: Wo bin ich?

„... sprach er dann: „Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun.““ (Er nimmt das Erste weg, damit er das Zweite aufrichte.) Durch diesen Willen sind wir geheiligt durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi. Und jeder Priester steht täglich da, verrichtet den Dienst und bringt oft dieselben Schlachtopfer dar, die niemals Sünden wegnehmen können. Er aber, nachdem er ein Schlachtopfer für Sünden dargebracht hat, hat sich auf immerdar gesetzt zur Rechten Gottes, fortan wartend, bis seine Feinde hingelegt sind als Schemel seiner Füße. Denn mit einem Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden. Das bezeugt uns aber auch der Heilige Geist; denn nachdem er gesagt hat: ‘Dies ist der Bund, den ich ihnen errichten werde nach jenen Tagen, spricht der Herr: Indem ich meine Gesetze in ihre Herzen gebe, werde ich sie auch auf ihren Sinn schreiben’; und: ‘Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken’“ (Heb 10,9–17).

Die Kraft unseres praktischen Lebens in dieser Welt liegt in der Erkenntnis durch den Heiligen Geist, dass wir in allen unseren Wegen mit Christus eingemacht sind und dass wir in der Welt sind, um ihn zu offenbaren und besteht nicht allein in dem Wissen, dass wir durch sein teures Blut im Besitz der Seligkeit und eines gereinigten Gewissens sind. Was das Zeugnis des Christen kennzeichnet, ist, dass er in die Fußstapfen des Herrn tritt. „Denn das Leben ist für mich Christus und das Sterben Gewinn“ (Phil 1,21) und: – „und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20). Das bedeutet, dass derselbe Glaube, durch den der Herr Jesus in der Welt umher wandelte, auch der Glaube ist, durch welchen wir zu leben berufen sind. Dies ist es auch, was uns alle bezüglich unseres praktischen Lebens, unserer Gewohnheiten, unserer Gesinnung und unseres Zwecks verantwortlich macht. Verwirklichen wir diese Verantwortlichkeit, für Christus zu leben? Dazu ist die Versammlung Gottes noch in der Welt, dass sie den Herrn während seiner Abwesenheit repräsentieren soll. Das Gewissen mancher Christen begnügt sich oft damit, einem unbekehrten Menschen die Heilige Schrift zu übergeben, damit er lesen möge, was der Herr war. Aber darüber hinaus sind wir auch ein Brief Christi, „gekannt und gelesen von allen Menschen“ (2. Kor 3,2). Sind wir solch ein lesbarer Brief? Es besteht nicht darin, dass jemand zu mir kommt mit der Frage: Was ist dein Bekenntnis, oder welche Ansichten hast du, sowie weitere ähnliche Fragen. Wenn man nicht der Ausdruck der Gesinnung und das Leben des Herrn ist, dann ist man eher ein Stein des Anstoßes. Der Christ soll aber der lebendige Ausdruck des Herrn, der Ausdruck seiner Beweggründe, seiner Gesinnung und der Liebenswürdigkeit seines Characters sein. Leider ist das nicht oft der Fall. Das ganze Christentum besteht meistens nur in der Art und Weise zu denken; man

wird nach den Meinungen, nach den Formen, welchen man zugeneigt ist, beurteilt. Und dennoch sind wir berufen, dem Herrn, an welchen wir glauben, zu leben; wir sind eins mit ihm, und berufen, zu zeigen, was er ist. Es liegt aber die ganze Kraft, durch die ich handle, in dem Verstehen, dass ich mit ihm eins gemacht worden bin.

Die zwei großen Ruhepunkte des Lebens des Herrn und desjenigen des Gläubigen, als eins mit ihm, werden uns in dem Brief an die Hebräer vorgestellt. Der erste Ruhepunkt ist da, wo die Seele in „das Heiligtum“ versetzt wird. Der Heilige Geist führt sie dort hin und lässt uns an diesem gesegneten Ort Platz nehmen. „Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu auf dem neuen und lebendigen Weg, den er uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin, das ist sein Fleisch“ (Heb 10,19.20).

Die Kraft unseres vernünftigen Gottesdienstes ist das Verstehen der vollkommenen Reinigung unseres Gewissens. Viele verstehen dies nicht, und trachten danach, diese Reinigung zu erhalten, aber das heißt, Gottes Ordnung völlig umdrehen. Ich habe ein gereinigtes oder reines Gewissen und nun gehe ich vorwärts, nicht um es zu erhalten, sondern weil ich es erhalten habe. Aber auf welche Weise bekomme ich ein reines Gewissen? Nicht durch etwas, was ich getan habe, nicht durch meine Gesinnung und mein Verhalten, als etwas, das zu bekommen oder zu finden ist, – der Heilige Geist lehrt uns, dass es durch das Blut des Herrn ist. Er offenbart die Herrlichkeit der Person des Herrn, ausgezeichneter als die der Engel und Mose, sowie die Herrlichkeit seines Priesteramtes und vorzüglicher als die der Opfer unter dem Gesetz. Und was ist die Folge von allem diesem? Dass wir ein gereinigtes Gewissen haben und dass er uns in seinem Heiligtum Platz nehmen lassen hat. Das gereinigte Gewissen ist nicht etwas, das der eine Christ hat, und wonach der andere trachtet, sondern etwas, das allen Christen gehört, alle haben ein gereinigtes Gewissen. Einige sind der Meinung, dass das Blut des Herrn unsere Sünden, die vor der Bekehrung begangen wurden, versöhnt, und dass die Sünden, nach der Bekehrung getan wurden, durch das Priesteramt des Herrn gut gemacht werden müssten. Dies sagt aber der Heilige Geist nicht; nein, das Eine wie das Andere ist durch das Blut des Herrn. Wir sind in dem Heiligtum mit einem gereinigten Gewissen, wir haben kein Bewusstsein mehr von den Sünden. Es ist gerade des Opfers des Herrn würdig, dass ich eine gänzliche und nicht eine teilweise Versöhnung meiner Sünden besitze. Der einfachste Gläubige ist für immer da hingestellt, wo der Hohepriester des alten Bundes jährlich nur einmal eingehen konnte.

Wenn man etwas näher mit den Seelen verkehrt, so erfährt man, wie viel Zweifel, Dunkelheiten, Furcht und Angst sie besitzen und wodurch sie betrübt werden. Wenn das Blut des Herrn etwas für uns tut, so ist es dies, uns ohne Flecken und Runzel in dem Heiligtum Platz nehmen zu lassen. „Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu, ... so lasst uns hinzutreten“ (Heb 10,19–22). Es ist hier kein Unterschied zwischen den Aposteln und den andern Gläubigen; der Apostel Paulus und der Mörder am Kreuz, mit einem Wort, alle haben gleicherweise einen gemeinsamen Platz hinter dem Vorhang. Aber das Priesteramt des Herrn ist wirksam, um mich praktisch da zu vertreten, wohin mich das Blut des Herrn gestellt hat, wie es uns in dem Brief des Johannes offenbart wird: „und wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten“. (Jesus Christus zur Rechten Gottes ist die alleinige Grundlage der Rechtfertigung.) „Und Er ist die Sühnung (Gnadenthron) für unsere Sünden“ (1. Joh 2,1.2). In dem neuen Testament wird uns nie gesagt, dass wir um Vergebung bitten müssen, so etwas steht für den Christen nicht da; nein, sondern: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und

gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (1. Joh 1,9). Und dieser Unterschied ist nicht ohne Wichtigkeit. Es ist viel leichter für ein Kind, bei einem Fehltritt um Vergebung zu bitten, als denselben zu bekennen. Wir können wegen dieser oder jener Sünde um Vergebung bitten, aber wir finden in der Schrift keinen sicheren Grund, um zu wissen, ob sie weggenommen ist; indessen, bekennen wir sie, so ist es (nach 1. Joh 1,9) eine Sache des Glaubens, zu wissen, dass sie weggenommen ist. Ich rede hier jetzt von dem Gläubigen; was den Unbekehrten betrifft, so hat man ihm die Notwendigkeit des Blutes des Herrn vorzustellen. „Gott ist treu und gerecht, (nicht allein gnädig und barmherzig) dass Er uns die Sünden vergibt“. Sobald ich in Betreff meiner die Sünde verurteilt oder bekannt habe, so darf ich gewiss sein, dass sie weggenommen ist. Bewundernswürdige Stellung, in welche der Jünger sogar im Anfang seiner Jüngerschaft gestellt wird! – Von seinen Sünden abgewaschen, mit einem gereinigten Gewissen, und gesetzt in das Licht vor das Angesicht Gottes, ohne die geringste Furcht zu empfinden! Aber was dann? Dabei stehen bleiben? Nein, dies ist das Fundament, worauf die darauf zu bauende Gottseligkeit gegründet ist. Der Gesetzliche und der Gesetzwidrige werden dieses hier gleichviel bestreiten. Was sagt denn die gesetzliche Stellung? Du musst machen, dass du zur Kindschaft gelangst. Das Evangelium sagt: Christus hat mich dorthin gebracht. Ich konnte nimmer dahin kommen; dies hat das Gesetz bewiesen. Als Gott das Gesetz gab, was wurde da offenbart? „Du sollst das tun, du sollst das nicht tun“ – es wurde offenbart, was das menschliche Herz ist. Es war unmöglich, dass der Mensch das tat, was Gott ihm sagte, das er tun soll – und unmöglich, dass es das nicht war, was Gott ihm sagte, das er nicht sein sollte. „Denn so viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluch“ (Gal 3,10). Durch die Werke des Gesetzes kann ich nie und nimmer in das Heiligtum kommen. Ich bin dort als Folge von dem, was Christus auf dem Kreuz vollbracht hat. Und gerade dies ist im Anfang dieses Briefes gesagt: „... nachdem er [durch sich selbst] die Reinigung von den Sünden bewirkt, sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe“ (Heb 1,3). Warum sagt das Wort „gesetzt hat?“ Um auf das Bestimmteste zu bezeugen, dass das Werk vollkommen getan ist. Aaron setzte sich nie; weder in der Stiftshütte noch im Tempel war für den Priester ein Sessel.

Was sagt der Gesetzwidrige, der Spötter des Gesetzes, (der andere Irrtum), den Menschen? „Ich habe, ich besitze Alles in dem Herrn“ und damit endet er. Aber nein! Das Evangelium stellt mich dorthin, um die selige mir vorliegende Laufbahn mit einem brünstigen und ernstesten Verlangen der Seele, dem Herrn gleichförmig zu werden, zu laufen.

Zuerst werde ich in das Heiligtum, danach außerhalb des Lagers gestellt. Gilt es mein Gewissen, so finde ich Christus innerhalb des Vorhanges; gilt es mein Herz, so finde ich Ihn außerhalb des Lagers.

Es geziemt uns nicht, dass wir uns damit begnügen, Trost zu schöpfen aus dem Wissen, dass Christus innerhalb des Vorhanges ist; ich muss mich praktisch mit Ihm außerhalb des Lagers einzuverleiben oder eins zu machen suchen. Christus, innerhalb des Vorhanges, stillt mein Gewissen; Christus, außerhalb des Lagers, belebt und kräftigt meine Seele, um, Ihm gewidmet, die mir vorliegende Laufbahn zu laufen. „Denn von den Tieren, deren Blut für die Sünde in das Heiligtum hineingetragen wird durch den Hohenpriester, werden die Leiber außerhalb des Lagers verbrannt. Darum hat auch Jesus, damit er durch sein eigenes Blut das Volk heiligte, außerhalb des Tores gelitten. Deshalb lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend (Heb 13,11–13). Moralisch gibt es keine zwei Punkte welche weiter aus einander stehen, als „in dem Heiligtum“ und „außerhalb des Lagers“ und dennoch werden sie hier zusammengestellt. Innerhalb des Vorhanges wohnte die

Schechinah der Herrlichkeit Gottes; außerhalb des Lagers wurde das Sündopfer verbrannt. Kein Ort gibt so sehr ein Bild der Entfernung von Gott, als dieser letztere. Selig ist es zu wissen, dass der heilige Geist uns den Herrn vorstellt, der Alles, was zwischen diesen beiden Punkten liegt, erfüllt. Mit dem Lager haben wir so zu sagen, nichts zu tun. Das Lager von Israel, wovon die Stadt Jerusalem das Gegenbild war, war der Ort des äußerlichen Bekenntnisses. Und darum hat auch Jesus außerhalb des Tores gelitten, um zu zeigen, dass die Ordnung des äußerlichen Bekenntnisses Israels bei Seite gestellt war.

Es kann uns klar geworden sein, dass das Werk des Herrn für uns geschehen ist; es kann uns auch klar geworden sein, dass unser Gewissen gereinigt ist; ist allein die Ruhe des Gewissens Alles, was ich bedarf? Gibt es keine Pflicht? Sollen wir allein der Stimme des Herrn, die innerhalb des Vorhangs zu uns dringt, Gehör geben, und die Stimme außerhalb des Lagers in den Wind schlagen? Wenn man Alles genau prüft, so wird man finden, dass die Freude, der Friede, die Freiheit, welche aus dem Achtgeben auf die Stimme innerhalb des Vorhangs hervorgeht, sehr innig mit dem Horchen nach Seiner Stimme außerhalb des Lagers zusammenhängt. Diejenigen, welche am meisten von dem Leiden mit dem Herrn und von dem Tragen seiner Schmach kennen, werden auch am meisten von dem Segen seiner Stellung innerhalb des Vorhangs erkennen. Unser Handeln und Wandeln, unser Weg durch die Wüste, kurz alles muss an dem Herrn geprüft werden. Würde der Herr dort sein? Würde der Herr dies tun? Es muss den heiligen Geist betrüben, wenn der Heilige einem andern Weg folgt, als dem, welchem der Herr gefolgt sein würde. Und tut der Heilige dies, dann muss seine Seele matt und dürre sein. Wie kann der heilige Geist, welcher betrübt ist, von dem Herrn zeugen? Wie kann Er der Seele die Kraft, die Freude und den Frieden Seines Zeugnisses von dem Herrn schenken? Wie kann dieser den Genuss von dem Herrn haben, wenn er nicht mit Ihm wandelt? Wir können ja, dass wissen wir wohl, nicht die Gemeinschaft von Jemand genießen, wenn wir nicht da sind, wo dieser ist. Und wo ist der Herr denn? Außerhalb des Lagers! Lasst uns denn zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, Seine Schmach tragend. Dies ist jedoch kein Hinausgehen zu Menschen, zu Meinungen, zu einer Kirchenpartei, zu Symbolen. Nein, es ist ein Hinausgehen zu dem Herrn. Wir sind nicht von der Welt; und warum nicht? Weil der Herr nicht von der Welt ist. Das Maß der Absonderung des Herrn von der Welt, ist auch das Maß unserer Absonderung von derselben. „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt.“ Suchen unsere Herzen hier eine solche Stadt? Einen dauerhaften Zustand von Dingen, oder etwas dergleichen? Suchen wir etwas, um uns daran zu hängen? Sagen wir wie Lot, der vor Zoar mit Gott rechte: „Sieh doch, diese Stadt ist nahe, um dahin zu fliehen, und sie ist klein; lass mich doch dahin mich retten (ist sie nicht klein?), damit meine Seele am Leben bleibe (1. Mo 19,20). dann hängt unser Herz, wie das des Lot, doch noch an Etwas in der Welt. Ist das Herz von dem Herrn erfüllt, so kann es die Welt hingeben, und findet dann darin keine Schwierigkeit mehr. Das einfache Sagen: Lass dieses ober jenes! Zu Jemand, der die Welt lieb hat, wird nichts helfen; was ich zu tun habe, ist, einer solchen Seele Christus vorzustellen.

Ich bin außerhalb des Lagers, suche eine zukünftige Stadt und erwarte ihn, der kommen wird. In diesem Stande des Ausgehens aus der Welt und ihrem System, befinde ich mich selbst in zwei Beziehungen: das eine ist die Ansehung Gottes und eine in Ansehung der Menschen. Die erste: „Durch ihn nun lasst uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen“ (Heb 13,15), die andere: die im folgenden Vers liebenswürdige Darstellung

des Geistes in Betreff des auszuübenden Wohlwollens: „Das Wohltun aber und Mitteilen vergesst nicht, denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen“ (Heb 13,16).

Ich bin mit dem Christus innerhalb des Vorhanges, und außerhalb des Lagers, in der Welt, „Seine Schmach tragend“ und also befreit von dem Bekenntnis um mich her, bin ich mit Anbetung und Gutes tun an allen beschäftigt.

Was meine Erwartung betrifft, so ist diese nicht, wie man zu sagen pflegt: „Es betrifft die Lehre der zweiten Ankunft“ sondern ich erwarte den Sohn Gottes aus den Himmeln. Dies ist keine tote und leere Frage. Erwarten wir in der Tat den Sohn Gottes aus den Himmeln, so werden wir von der Welt los sein.

Ich besitze den Herrn für das Bedürfnis meiner Seele, und ich erwarte jetzt nur den Sohn Gottes aus den Himmeln. Ich erwarte jetzt nur, dass der Herr aus dem Himmel kommt, um seine Gemeinde zu sich zu nehmen, auf dass, wo er ist, auch wir seien; und das kann noch an diesem Abend geschehen. Ich sehe mich nicht nach dem Antichristen, nach den Zeichen der Zeit, nach den Bewegungen der Völker um, sondern nach dem einen seligen, nach der Ankunft des Sohne Gottes aus den Himmeln. O lasst uns doch mit uns selbst nicht im Kampf sein, mit der einen Hand den Herrn zu ergreifen, und mit der andern die Welt festzuhalten. Erkennen wir unsere Stellung „innerhalb des Vorhanges“, so müssen wir sie auch „außerhalb des Lagers“ kennen. Sind wir dann auch von allen, die nicht außerhalb des Lagers sind, geschmäht, gehasst und verunehrt, so sind wir doch in der Freude der Gemeinschaft mit ihm; und: „Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit“ (Kol 3,4).

[Aus dem Englischen]

Die vor den Gerichten in der Offenbarung aufgenommene Kirche (oder Versammlung)

Autor: W. Trotter

Für denjenigen, der die Prophetie studiert, zeigt sich häufig eine Schwierigkeit, sobald er die Schwelle seiner ersten Untersuchungen überschritten hat. Diese Untersuchungen können ihn vollständig überzeugt haben, dass die zweite Ankunft des Herrn dem 1000-jährigen Reich vorangehen und dasselbe einführen wird, dass die Juden in ihrem Land wiederhergestellt sein werden, und dass ein Teil von ihnen dort den höchsten Grad der Angst durchmachen muss. Man kann verstanden haben, dass diese Angst ihren höchsten Gipfel erreicht, wenn alle Nationen gegen Jerusalem versammelt sein werden; weiter, dass diesen also versammelten Nationen durch die Hand unsers Herrn Jesus Christus selbst in seiner Offenbarung vom Himmel in einer Feuerflamme Einhalt gebieten werden wird, und dass dessen Ankunft den armen unterdrückten Juden die Befreiung bringt, und zwar in demselben Augenblick, wo ihre Widersacher sie verwirren und zerstören. Man kann endlich vollständig zugegeben haben, dass, nach allem, was uns das Neue Testament verkündigt, die uns Christen vorgestellte Hoffnung, die Ankunft unsers Herrn Jesus Christus ist; dass wir ermahnt sind, diese große Tatsache zu betrachten, sie durch unser Flehen und Seufzen zu beschleunigen und doch geduldig zu erwarten; – mit einem Wort, dass der Normalzustand unserer Seele derjenige einer beständigen Erwartung dieses herrlichen Ereignisses sein soll. Doch hier erhebt sich die Schwierigkeit, wovon ich gesprochen habe. Derjenige, der die Prophetie studiert, wird vielleicht sagen: „Wenn, eine ganze Reihenfolge von Tatsachen vor der Ankunft des Herrn auf der Erde geschehen soll, wenn die Juden in ihr Land zurückkehren, die Nationen gegen sie versammelt werden, die Zeit einer Drangsal ohne Gleichen kommen, die Siegel, die Posaunen und die Schalen der Offenbarung ihren Gang der Gerichte durchlaufen und die Ankunft des Herrn auf alle diese Ereignisse folgen soll – wie können wir, da wir noch nicht den Anfang eines einzigen von ihnen sehen, die Ankunft des Herrn erwarten und zwar auf eine vernünftige Weise? Es sind diese, die vorbereitenden Begebenheiten, die wir erwarten können; aber bis sie anfangen, bis sie erscheinen, können wir nur durch sie hindurch den sehen, der das wissen wir, ihnen ein Ziel setzen soll. Doch wie können wir die Stellung einer beständigen Erwartung des Herrn einnehmen, wenn seiner Ankunft solch eine Anzahl von Tatsachen, die noch nicht erfüllt sind, vorangehen soll?“ Ich glaube hier die Schwierigkeit in ihrer ganzen Kraft vorgestellt zu haben, und diese Zeilen sind bestimmt zur Prüfung und Auflösung dieser Schwierigkeit, soweit mein gegenwärtiges Verständnis der Schrift es mir möglich macht.

Zuerst möchte ich daran erinnern, dass Schwierigkeiten den Unglauben nicht rechtfertigen. Wenn es in dem neuen Testament klar offenbart ist, dass unsere Stellung als Christen sein soll, beständig unsern Herrn zu erwarten, so sollte der Glaube die Offenbarung an- und aufnehmen, von welcher Schwierigkeit sie auch umgeben sein sollte. Nun, welcher Mensch, der das Wort Gottes kennt, könnte

eine solche Offenbarung in Zweifel ziehen? Unser Herr Jesus selbst hat die Stellung bezeichnet, in welcher er sein Volk bei seiner Ankunft zu finden wünscht: „und ihr, seid Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten“ (Lk 12,36). Die bestimmte Versicherung, welche er seinen Jüngern gibt, um sie über seinen nahen Abschied zu trösten, ist: „Und wenn ich hingehe und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seiet“ (Joh 14,3). Die erste Wahrheit, welche denselben Jüngern, nach dem Abschied des Herrn, als sie ihm mit den Augen folgten und ihn durch die Wolken hindurch, auf welchen er in Richtung Himmel fuhr, noch zu sehen suchten, verkündigt wurde, ist die Versicherung seiner Rückkehr: „Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird ebenso kommen, wie ihr ihn habt auffahren sehen in den Himmel“ (Apg 1,11).

Es mangelte den Gläubigen in Korinth an keiner Gnadengabe, – „so dass ihr an keiner Gnadengabe Mangel habt, indem ihr die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus erwartet“ (1. Kor 1,7). Der Apostel sagt von sich selbst und von seinen Brüdern im Herrn: „siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden [zwar] nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden“ und weiter: „die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden“ (1. Kor 15,51.52). Er erklärt, dass das, was seine Brüder und er erwarten, und wünschen, nicht ist, „entkleidet (d. h. den Körper zu verlassen), sondern überkleidet zu werden, damit das Sterbliche von dem Leben verschlungen werde“ (2. Kor 5,4). „Denn unser Bürgertum, ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird“ (Phil 3,20.21). Den Thessalonichern konnte bezeugt werden: „wie ihr euch von den Götzenbildern zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten“ (1. Thes 1,9.10). In der einen oder der anderen Form ist die Ankunft des Herrn in allen Kapiteln dieses Briefes erwähnt. Die im 4. Kapitel zweimal wiederholten Worte: „Wir, die übrig gebliebenen Lebenden“ (1. Thes 4,15.17) bezeichnen klar genug, was die Stellung ist, die der Versammlung geziemt. Es würde für den Apostel sehr leicht gewesen sein, wenn es also der Gedanke des Herrn gewesen wäre, zu sagen: „Wenn wir glauben, dass der Herr gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch uns, die entschlafen sein werden, durch den Herrn mit ihm bringen. Denn dies sagen wir euch im Worte des Herrn, dass wir, die Lebenden, die übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, den Entschlafenen keineswegs zuvorkommen werden“. Warum spricht er denn nicht so? Bestimmt, weil es nach dem Willen des Herrn war, dass seine Heiligen ihn beständig erwarteten. Der Apostel konnte nicht sagen und keiner von uns könnte jetzt sagen, dass wir gewiss unter der Zahl der Lebenden und Übrig bleibenden sein werden. Der Apostel erfuhr später durch eine besondere Offenbarung, dass er nicht bis dahin bleiben werde. Es kann mit uns ebenso sein. Der Herr kann verziehen, bis dass wir alle in ihm entschlafen sind; aber in Ermangelung bestimmter Offenbarungen über diesen Gegenstand, sollte der Glaube sagen, wie an dieser Stelle: „Wir, die übrig gebliebenen Lebenden“. Der Glaube stellt uns dahin, wo unser Herr uns zu sehen wünscht, d. h. in ein beständiges Erwarten und Wachen. Die Jungfrauen werden dem Bräutigam entgegen gehen, und wenn auch der Glaube geprüft wird, wenn das Ziel der Hoffnung hinaus geschoben zu sein scheint, so können wir doch nicht sagen: „Mein Herr verzieht zu kommen“. Der Apostel bittet, dass „Der Herr aber richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und zu dem Ausharren des Christus!“ (2. Thes 3,5). Er spricht von einer Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, „der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tag; nicht allein aber mir sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben“ (2. Tim 4,8).

„Indem wir erwarten die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus“ (Tit 2,13). „Christus“ ist uns gesagt, wird auch „zum zweiten Mal denen, die ihn erwarten, ohne Sünde erscheinen zur Errettung“ (Heb 9,28). Damit wir den Mut nicht verlieren und das hinaus geschobene Ziel der Hoffnung unsere Herzen nicht ermattet, sind wir durch diese Verheißung ermutigt: „denn noch eine ganz kleine Zeit, und „der Kommende wird kommen und nicht ausbleiben (Heb 10,37). Obgleich Petrus durch den Mund des Herrn selber wusste, dass er nicht bis zu dessen Rückkehr auf der Erde bleiben würde, obgleich ihm angekündigt war, mit welchem Tod er Gott preisen würde, so gibt es doch in seinem Brief kein einziges Wort, das diejenigen, an die er schrieb, dahin hätte führen können, ihr Abscheiden vor der Rückkehr des Herrn als eine gewisse Sache zu betrachten. Nein, er richtet an sie, wie an uns, Ermahnungen wie diese: „indem ihr erwartet und beschleunigt die Ankunft des Tages Gottes“ (2. Pet 3,12). Das ist die Art und Weise, wie er unsere Stellung in dem zweiten Brief beschreibt.

Die Ankunft des Herrn ist auch in dem 1. Johannesbrief angeführt, und zwar in Form von Ermahnung und Ermunterung (siehe 1. Joh 2,28; 3,2). – In der Offenbarung des Johannes, diesem Schluss der Heiligen Schrift, ist das Wort: „Ich komme bald!“ oft wiederholt, und der von Herzen einfältige Gläubige, wenn er dieses heilige Buch bestimmt geschlossen sieht und zwar durch diese Worte des Herrn: „Ja, Ich komme bald! Amen“, worauf die Kirche antwortet: „Komm, Herr Jesus!“ wird nicht in Zweifel ziehen können, dass unsere Stellung in Treue und im Segen die einer beständigen Erwartung der Rückkehr unseres Herrn sei. Hätten wir keine einzige Auflösung der Schwierigkeit, welche sich darbietet, so müssten so zahlreiche und so verschiedene Zeugnisse über diesen Gegenstand uns genügen, uns in der beständigen Erwartung zu erhalten; wir müssten dann unserm guten Herrn die Sorge für die Entfernung aller Schwierigkeiten überlassen, wann und wie es ihm gefallen würde. Doch der treue Herr hat uns Mittel an die Hand gegeben, um die in Rede stehende Schwierigkeit zu lösen. Hätte er es nicht getan, ich wiederhole es, so würden wir keineswegs dadurch befugt sein, eine andere Stellung zu wählen, als diejenige, welche er uns so klar bezeichnet hat, in welcher seine Liebe und seine Güte sich entfalten, besonders um unsere Seelen durch das Licht, welches er nach seinem Wohlgefallen in seinem Wort über einen so sehr kostbaren Gegenstand verbreitet hat, zu erfreuen, – kostbar für das Herz, welches seine Freude in der täglichen Hoffnung seiner Rückkehr findet.

Denkt euch jetzt, dass es eine Zwischenperiode gebe, zwischen der Ankunft des Herrn in der Luft, um seine Heiligen zu sich zu versammeln, und seiner Ankunft auf der Erde, begleitet von seinen Heiligen, um das Gericht auszuführen; denkt, dass diese Zwischenperiode lang genug sei, um die Vollendung aller prophetischen Begebenheiten zu gestatten, welche seiner Erscheinung zum Gericht voran gehen sollen; denkt, dass in derselben die Juden in ihr Land zurück kehren, dass sich die Nationen gegen Jerusalem versammeln werden, dass der Antichrist offenbart werde, dass die große Drangsal komme, dass die Siegel in der Offenbarung geöffnet, dass die Posaunen ertönen und die Schalen ausgegossen werden; denkt, dass alle diese Ereignisse zwischen der Aufnahme der Kirche oder der Versammlung und der Ankunft des Herrn zur Ausführung des Gerichts über seine versammelten Feinde, erfüllt werden; denkt dies alles und sagt uns, ob diese Voraussetzung die in Rede stehende Schwierigkeit nicht lösen würde. Würden wir Angesichts dieser Tatsache nicht erkennen, dass wir den Herrn auf vernünftige Weise erwarten könnten, ohne zu denken, dass noch etwas vorhergehen müsse? Viele Begebenheiten, das ist wahr, könnten sich zutragen, aber in diesem Falle könnten wir von keiner sagen, dass sie sich notwendigerweise zutragen müsse. Unser barmherziger Heiland könnte jeden

Augenblick kommen, um uns zu sich zu nehmen, und die vorausgesetzte Zwischenperiode ließe doch alle die Begebenheiten zu, wovon das Wort Gottes uns sagt, und welche stattfinden sollen, bevor Christus zurückkommt, um den Gesetzlosen mit dem Hauch seines Mundes zu verzehren, und durch die Erscheinung seiner Ankunft zu vernichten.

Man muss also daran denken, dass allein die Möglichkeit einer derartigen Zwischenperiode, die Schwierigkeit, welche wir vorgestellt haben, erklärt. Wenn es nur möglich ist, dass es eine solche Zwischenperiode zwischen der Ankunft des Herrn in der Luft und seiner Ankunft auf der Erde zum Gericht gäbe, wer könnte uns verhindern, die Stellung einer täglichen Erwartung seiner Rückkehr zu bewahren. Worin besteht denn im Grunde die Schwierigkeit, welche wir untersuchen? Darin, dass die Juden noch nicht in ihr Land zurück gekehrt sind, und dass viele andere Ereignisse, welche der Ankunft des Herrn vorangehen sollen, sich noch nicht zugetragen haben. Wenn es aber möglich ist, dass es, nachdem der Herr in der Luft herabgestiegen und wir ihm entgegen gerückt sein werden, eine Zwischenperiode gibt, während der die Juden nach Kanaan zurückkehren und alle andere Ereignisse erfüllt würden, eine Zwischenperiode, an deren Ende der Heiland, gefolgt von seinen verherrlichten Heiligen, auf die Erde herabstiege, wird das nicht beweisen, wie es ebenso möglich ist, dass der Herr jede Stunde wieder kommen, und dass wir Grund genug haben, uns fest an den klar und bestimmt ausgedrückten Schriftstellen zu halten, welche uns zum beständigen Erwarten seiner Ankunft ermahnen? Wer wird zu behaupten wagen, dass eine solche Zwischenperiode nicht da sein wird? Wer würde denken, dass zwischen zwei Sätzen ein und desselben Verses, in Jesaja 61,2 nur getrennt durch ein Komma, eine Zwischenperiode von 1800 Jahren liege? Ohne Zweifel werden alle, die diese Prophezeiung in den Tagen Jesajas lasen oder hörten, geschlossen haben, dass das „Gnaden-Jahr des Herrn“ und der „Rache-Tag unseres Gottes“ nur ein und denselben Zeitraum bilden. Unser Heiland aber, als er diese Worte in der Synagoge zu Nazareth zitierte, wusste, dass eine solche Zwischenperiode beide Offenbarungen trennen würde, und dass er gekommen war, nicht um den „Rache-Tag unseres Gottes“ herbei zu führen, sondern das „Gnaden-Jahr des Herrn“ zu verkündigen. Er hielt folglich bei dem Komma ein; denn „und als er das Buch zugerollt hatte, gab er es dem Diener zurück und setzte sich“ (Lk 4,20). Wenn das kostbare Wort Gottes uns in diesem Beispiel zeigt, wie der Herr zwischen zwei kurzen Sätzen ein und derselben Stelle den nötigen Raum für die wirklich vollkommene Gnadenzeit lassen kann, wer würde zu behaupten wagen, dass es in Betreff der zweiten Ankunft unsers Herrn, zwischen dem ersten und zweiten Zeitpunkt dieser Zukunft, keine Zwischenperiode von einigen Jahren geben könnte, d. h. zwischen seiner Ankunft in der Luft, um seine Heiligen zu empfangen, und seiner Erscheinung mit allen seinen Heiligen, um das Gericht auszuführen, und über die Erde zu regieren? Ich wiederhole es, in der Hoffnung, diesen Gedanken in euren Herzen zurückzulassen. Es ist unser Vorrecht, beständig, ohne einen Schatten von Schwierigkeit, die Rückkehr des Herrn zu erwarten, übereinstimmend mit einer Menge von Aussprüchen des neuen Testaments.

Doch scheint es mir, dass es uns nicht überlassen ist, uns vorzustellen, was sein könnte. Verschiedene Betrachtungen geben mir die Überzeugung, nicht allein, dass eine solche Zwischenperiode stattfinden könnte, sondern dass sie wirklich stattfindet. Ich wünsche diese Betrachtungen hier in aller Einfachheit darzustellen, und meinen Brüdern die Sorge zu überlassen, dieselben auf der Waage des Heiligtums zu wiegen. Möge der Herr uns allen eine wahrhaftige und tiefe Unterwerfung unter sein heiliges Wort geben!

Die erste Betrachtung, welche ich zur Begründung der Überzeugung, dass eine solche Zwischenperiode stattfinden wird, darlegen werde, ist nicht in Form einer ausdrücklichen Anführung der Schrift, sondern vielmehr das Resultat eines Vergleichs zwischen zwei Charakteren der Heiligen Schrift. Doch hoffe ich, dieses für die Einfältigsten klar zu machen.

Wir kennen alle die zahlreichen Ermahnungen des neuen Testaments, die uns auffordern, stets einen Geist der Versöhnung anzuziehen, – anderen die Gnade, welche unser himmlischer Vater vor und über uns ausgebreitet hat, zu offenbaren. Andererseits gibt es vielleicht keinen einzigen Christen, der nicht mehr oder weniger durch gewisse Stellen der Psalmen oder anderer Bücher des Alten Testaments, in denen durch die Anbeter die schrecklichsten Flüche und Gerichte auf den Kopf ihrer Feinde herabgerufen werden, in Verlegenheit gesetzt worden ist. Mehrere dieser Psalmen sind offenbar Prophezeiungen, die sich auf die Zeit beziehen, die unmittelbar der Ankunft des Herrn zum Gericht vorangehen wird. Sollten diese prophetischen Worte, voll Verfluchungen, uns angehen können? Sollten sie im Voraus der Versammlung in den Mund gelegt sein? Ebenso ist es doch auch klar, dass sie durchaus keine Anwendung haben werden, nachdem der Herr zum Gericht gekommen ist, nachdem er seine Widersacher zerstört und den Überrest der Juden, seines irdischen Volkes, befreit haben wird. Wem gehört denn die Sprache dieser Psalmen? Und wann können sie ausgesprochen werden? Ich glaube, dass es die Sprache des Überrestes der Juden ist, inmitten einer tiefen Finsternis ihrer letzten Drangsal, nachdem die Versammlung aufgenommen sein wird. Ihr könnt eine solche Sprache weder der Versammlung beilegen, noch daran denken, dass diese zu jener Zeit noch auf der Erde sein könnte, wo der Geist Gottes solche Worte auf die Lippen des Überrestes der Juden legen wird; es sei denn, dass ihr Dinge vermischt, welche der Heilige Geist in der Schrift sorgfältig unterschieden hat.

Gegenwärtig handelt Gott nach einer freien und uneingeschränkten Gnade mit den Menschen. Er rechnet ihnen ihre Sünden nicht zu, sondern vergibt gnädig allen, die an Jesus Christus glauben, und wären sie selbst die größten und gottlosesten Sünder. Was uns betrifft, so ist die an uns gerichtete Ermahnung diese: „segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht“. „Aber wenn dein Feind hungrig ist, gib ihm zu essen; wenn er durstig ist, gib ihm zu trinken; denn wenn du dieses tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln“ (Röm 12,14.20). „Und vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern im Gegenteil segnet, weil ihr dazu berufen worden seid, dass ihr Segen erbt“ (1. Pet 3,9). Unser Herr selbst sagte, als seine Feinde ihn ans Kreuz nagelten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Der erste Märtyrer für den Namen des Herrn, rief ebenso, während man ihn steinigte: „Herr rechne ihnen diese Sünde nicht zu!“ Doch es wird eine Zeit kommen, wo ähnliche Gebete, (eingegebene Gebete, das möge man nicht vergessen) wie die folgenden von der Erde zum Himmel aufsteigen werden: „Gott, warum hast du verworfen für immer, raucht dein Zorn gegen die Herde deiner Weide? Gedenke deiner Gemeinde, die du erworben hast vor alters, erlöst als dein Erbteil – des Berges Zion, auf dem du gewohnt hast!“ (Ps 74,1.2). Bleiben wir hier einen Augenblick stehen, um zu bemerken, dass dieses auf den Zustand der Kinder Israel in einer späteren und zwar in einer viel späteren Periode als die des Anfangs ihrer Gefangenschaft angewendet werden muss: „Erhebe deine Tritte zu den immerwährenden Trümmern! Alles im Heiligtum hat der Feind zerstört (Ps 74,3). „Unsere Zeichen sehen wir nicht; kein Prophet ist mehr da, und keiner ist bei uns, der weiß, bis wann. Bis wann, o Gott, soll der Bedränger höhnen? Soll der Feind deinen Namen immerfort verachten? Warum ziehst du deine Hand und deine Rechte zurück? Hervor aus deinem Schoß, mach ein Ende!“ (Ps 74,9–11). „Gedenke dessen: Der Feind hat den HERRN verhöhnt, und ein

törichtes Volk hat deinen Namen verachtet“ (Ps 74,18). „Steh auf, o Gott, führe deinen Rechtsstreit! Gedenke, wie du von den Toren den ganzen Tag verhöhnt wirst! Vergiss nicht die Stimme deiner Widersacher! Das Getöse derer, die sich gegen dich erheben, steigt beständig auf“ (Ps 74,22.23). Dies zeigt klar, auf welche Zeit sich diese Gruppe der Psalmen bezieht, – aus der Drangsalszeit der Juden.

Prüfen wir einen andern Psalm. „Gott, die Nationen sind in dein Erbteil gekommen, haben deinen heiligen Tempel verunreinigt, haben Jerusalem zu Trümmerhaufen gemacht! Die Leichen deiner Knechte haben sie den Vögeln des Himmels zum Fraß gegeben, das Fleisch deiner Frommen den wilden Tieren der Erde. Sie haben ihr Blut wie Wasser vergossen rings um Jerusalem, und niemand war da, der begrub (Ps 79,1–3). „Bis wann, HERR? Willst du immerfort zürnen, soll wie Feuer brennen dein Eifer? Schütte deinen Grimm aus über die Nationen, die dich nicht kennen, und auf die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen!“ (Ps 79,5.6). „Warum sollen die Nationen sagen: Wo ist ihr Gott? Lass unter den Nationen vor unseren Augen kundwerden die Rache für das vergossene Blut deiner Knechte!“ (Ps 79,10). „Und gib unseren Nachbarn ihren Hohn, womit sie dich, Herr, verhöhnt haben, siebenfach in ihr Inneres zurück!“ (Ps 79,12). Und noch Psalm 83: „Gott, schweige nicht; verstumme nicht und sei nicht still, o Gott! Denn siehe, deine Feinde toben, und deine Hasser erheben das Haupt. Gegen dein Volk entwerfen sie listige Pläne und beraten sich gegen deine Geborgenen. Sie sprechen: Kommt und lasst uns sie vertilgen, damit sie keine Nation mehr seien, damit nicht mehr gedacht werde des Namens Israels!“ (Ps 83,2–5). „Mein Gott, mache sie wie wirbelnde Blätter, wie Stoppeln vor dem Wind! Wie Feuer den Wald verbrennt und wie eine Flamme die Berge entzündet, so verfolge sie mit deinem Wetter, und mit deinem Sturmwind schrecke sie weg!“ (Ps 83,14–16). „Lass sie beschämt und weggeschreckt werden für immer und mit Scham bedeckt werden und umkommen und erkennen, dass du allein, dessen Name HERR ist, der Höchste bist über die ganze Erde!“ (Ps 83,18.19).

Es ist unnötig, noch mehr anzuführen. Man findet in den Psalmen Gebete, welche sich auf spätere Zeiten beziehen, ähnlich diesen: „Mach ein Ende im Grimm, mach ein Ende, dass sie nicht mehr seien und erkennen, dass Gott in Jakob herrscht bis an die Enden der Erde!“ (Ps 59,14). „Freuen wird sich der Gerechte, wenn er die Rache anschaut; er wird seine Füße im Blut des Gottlosen baden“ (Ps 58,11). Habe ich nötig noch zu fragen, ob es die Kirche oder Versammlung sein kann, welche eine solche Sprache führt, welche solche Gebete ausspricht, welche sich solcher Prophezeiungen freut? Unmöglich! – Aber, wird man fragen, kann die Versammlung nicht noch auf der Erde sein, während der Überrest der Juden also sein Herz vor Gott ausschüttet? Wie! Der Geist Gottes, vollkommen eins, könnte zu derselben Zeit in den Herzen einiger ein Gebet für die Vergebung der Feinde wirken, und andern die Bitte um ihr Verderben eingeben. Es gibt in der Versammlung weder Juden noch Griechen, und die gegenwärtige Gnadenzeit muss ganz geändert werden, bevor ein Volk existieren kann, in welchem der heilige Geist lehrt, sich die Sprache der angeführten Psalmen anzueignen. Alles dieses wird klar und leicht zu verstehen sein, wenn man nach der Aufnahme der Versammlung eine Zwischenperiode zugibt, während welcher der Überrest der Juden gebildet wird. Dieser Überrest geht durch die unaussprechliche Drangsal hindurch, indem er die Ankunft des Messias erwartet, welcher sie durch den Untergang ihrer Widersacher und Unterdrücker befreien wird. Ohne dieses bleibt im Gegenteil alles in einer schrecklichen Verwirrung.

Dieser Betrachtung wird man vielleicht entgegensetzen: „Aber diese Stellen sind alle aus dem Alten Testament genommen; gibt es auch im Neuen Testament solche, die einen gleichen Sinn geben?“

Sicher, es gibt sie. Lest in der Offenbarung 11,3–6,

wo uns von den zwei Zeugen Gottes geredet wird, welche, mit Sacktuch bekleidet, 1260 Tage weissagen müssen, und wovon gesagt ist: „und wenn jemand sie beschädigen will, so kommt Feuer aus ihrem Mund hervor und verzehrt ihre Feinde; und wenn jemand sie beschädigen will, muss er so getötet werden. Diese haben die Gewalt, den Himmel zu verschließen, damit während der Tage ihrer Weissagung kein Regen falle; und sie haben Gewalt über die Wasser, sie in Blut zu verwandeln, und die Erde zu schlagen mit jeder Plage, sooft sie nur wollen“ (Off 5.6). Ist das der Dienst des Evangeliums der Gnade Gottes, welcher der Versammlung anvertraut ist? Gibt es eine Beziehung, eine Ähnlichkeit zwischen diesen beiden Diensten oder Ämtern? Einmal, während der Herr auf dieser Erde war, weigerte sich ein samaritanischer Bezirk, ihn aufzunehmen. „Als aber die Jünger Jakobus und Johannes es sahen, sprachen sie: Herr, willst du, dass wir sagen, Feuer solle vom Himmel herabfallen und sie verzehren, [wie auch Elia tat]?“ – Was war die Antwort des Herrn? Willigte Er in ihre Bitte ein? „Er wandte sich aber um und tadelte sie“ (Lk 9,54.55). Wie klar ist es, dass die Gnadenzeit vorbei und die Versammlung von dem Schauplatz abgetreten sein muss, bevor ein Zeugnis wie das in Offenbarung 11 stattfinden kann. Doch untersuchen wir ein wenig näher den ganzen Plan des Buches der Offenbarung, und wir haben den bestimmten Beweis, dass die Versammlung vor den Gerichten der Siegel, der Posaunen und der Schalen aufgenommen sein muss. Wir haben schon in der vorhergehenden Betrachtung eine starke Vermutung zu Gunsten dieser Meinung gefunden; hier aber haben wir, wie es mir scheint, einen direkten und unwiderlegbaren Beweis dafür.

In Offenbarung 1,19 wird dem geliebten Jünger folgender Auftrag gegeben: „Schreibe nun das, was du gesehen hast und was ist und was nach diesem geschehen wird“. Die griechischen Worte sind „meta tauta“, welche einfach und bestimmt „nach diesem“ bedeutet. Diese Worte haben nicht den Sinn unsers unbestimmten Ausdrucks: „danach“. Das griechische Wort „meta“ heißt: nach und „tauta“: diese, und da es die sächliche Mehrzahl ist, so kann es nur „diese Dinge“ sein. Wir haben also hier, gegeben durch den Herrn selbst, die Einteilung und den Plan des Buches der Offenbarung. „Schreibe, was du gesehen hast“, – wir finden dieses im ersten Kapitel; es ist das Gesicht des Johannes auf Patmos, – „und was ist“, – dieses haben wir in dem Zweiten und dritten Kapitel; es sind die sieben Versammlungen und das durch den Sohn des Menschen über ihren Zustand ausgesprochene Urteil, – „und was nach diesem“ geschehen wird, – dieses ist die Geschichte, die im 4. Kapitel anfängt und bis zum Ende des Buches geht. Wir wollen dieses noch etwas genauer betrachten.

Was den ersten Teil betrifft, umfassend, „was du gesehen hast“, so ist jede Erklärung überflüssig. Dieses ist ganz deutlich in dem 1. Kapitel erzählt. Der zweite Teil des Buches: „und was ist“ erfordert etwas mehr Aufmerksamkeit. Es ist ohne Zweifel, dass die sieben Sendschreiben in Offenbarung 2 und 3 an die Versammlungen gerichtet waren, deren Namen sie tragen. Doch warum wurden diese sieben gewählt, um diese Sendschreiben zu empfangen? Sollte es nicht deshalb sein, wie mehrere, die die Prophetie studiert haben, vermuten, weil sie durch ihre geistige Beschaffenheit, durch die Warnungen, Drohungen, Ermahnungen und Verheißungen, die ihnen nötig waren, das Ganze und die Dauer der Versammlung auf Erden repräsentieren? D. h. dass diese Sendschreiben an die Gemeinen Prophezeiungen von verschiedenen Zuständen und (wie ich nicht umhin kann, zu denken) von aufeinanderfolgenden Zuständen der Versammlung sind¹ und zwar von der Zeit an, wo sie geschrieben worden, bis zur Aufnahme der wahren Versammlung bei der Wiederkehr des Herrn,

und der Verwerfung des Körpers (Körperschaft) der falschen Bekenner, welche eine verdorbene Masse geworden sind, allein geeignet, aus dem Mund des Herrn ausgespien zu werden. Das „was ist“, ist uns also im 2. und 3. Kapitel vorgestellt worden. Jetzt beginnt das 4. Kapitel mit den Worten: „Nach diesem sah ich: Und siehe, eine Tür war geöffnet in dem Himmel, und die erste Stimme, die ich wie die einer Posaune mit mir hatte reden hören, sprach: Komm hier herauf, und ich werde dir zeigen, was nach diesem geschehen muss“. Es ist hier genau derselbe Ausdruck wie vorher: „meta tauta“. Also fängt nach dem Zeugnis dieser Stimme, welche Johannes hörte, hier der dritte Teil des Buches an. Das, was nach diesen Dingen geschehen muss, wird vom 4. Kapitel an enthüllt. Welche sind diese Dinge? Die Kapitel 4 und 5 zeigen uns eine Szene im Himmel, die weder dem Zustand der gegenwärtig vorhandenen Dinge, noch dem Zustand der Dinge, welche das 1000-jährige Reich charakterisieren, entspricht. Der Thron desjenigen, welcher angebetet wird als: „Herr, Gott, Allmächtiger, der da war und der da ist und der da kommt!“ (Off 4,8) erscheint den Blicken des Apostels. „Und aus dem Thron gehen hervor Blitze und Stimmen und Donner“ (Off 4,5). Gewiss ist dieses zu unterscheiden von dem Thron der Gnade, zu dem wir mit Zuversicht zu nahen eingeladen sind, „Lasst uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe“ (Heb 4,16). „Blitze, Stimmen und Donner“ sprechen vom Gericht und nicht von Gnade. Und auch ist es eben so klar, dass hier nicht von der Zeit des 1000-jährigen Reiches die Rede ist; denn das mit sieben Siegeln versiegelte Buch, das im 5. Kapitel noch nicht geöffnet ist, offenbart die Gerichte, die dem 1000-jährigen Reich vorangehen sollen. Das Lamm wird hier inmitten des Thrones gesehen, empfängt dieses Buch von demjenigen, der auf dem Thron sitzt; er empfängt es, als das alleinige Wesen in den Himmeln und auf der Erde, das würdig erfunden war, dasselbe zu öffnen.

Diese zwei Kapitel beschreiben also klar einen vorübergehenden Zwischenzustand, eine Zwischenperiode zwischen der gegenwärtigen Gnadenzeit, vollkommen an Gnade, und dem 1000-jährigen Reich. Wo ist die Kirche oder Versammlung während dieser Zwischenperiode? Dies ist die Frage, die sich aufdrängt. Und die einzige Antwort, die durch das Buch der Offenbarung gegeben wird, ist diese: „die Versammlung ist im Himmel“. Was stellen die vierundzwanzig Ältesten in weißen Kleidern und goldenen Kronen vor? Was bedeuten die vier lebenden Wesen, welche in diesen beiden Kapiteln beschrieben sind. Ihr Gesang bezeichnet es genügend: „Und sie singen ein neues Lied: Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkaufte, durch dein Blut, aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation, und hast sie unserem Gott zu einem Königtum und zu Priestern gemacht, und sie werden über die Erde herrschen!“ (Off 5,9.10). Natürlich kann hier nicht von 24 Personen im buchstäblichen Sinne die Rede sein. Wie könnten sie aus jedem Geschlecht und Sprache und Nation erkaufte sein? Es sind bildliche Personen, darstellend die ganze Menge derjenigen, die erkaufte sind und die auf der Erde regieren sollen. Wir sehen also, dass diejenigen, die bestimmt sind, die königliche Ehre des Herrn im 1000-jährigen Reich zu teilen während der Zwischenperiode zwischen der jetzigen Gnadenzeit und dem 1000-jährigen Reich, im Himmel um den Herrn herum versammelt sind, erkennend, dass er würdig ist, und seine Regierung auf der Erde mit ihm genießend. Jedes Mal wenn wir sie in den Kapiteln 4,5,7,11,14 und 19, erscheinen sehen, so finden wir sie denselben Platz einnehmen; wie jemand so schön sagte: „Wir sehen im 4. Kapitel die lebenden Wesen und die gekrönten Ältesten den Thron des allmächtigen Gottes im Himmel umgeben. Die Szene wechselt im Laufe des Buches,

nicht aber die Stellung dieser geheimnisvollen Personen. Sie nehmen Anteil an dem, was vorgeht; sie singen und erfreuen sich an gewissen Szenen, aber sie sind dabei niemals direkt tätig und verlassen nicht ihren erhabenen Wohnsitz“.

Der Raum gestattet mir nur noch zwei oder drei Punkte zu bezeichnen. Wir haben in Offenbarung 19,4, die letzte Erwähnung der vierundzwanzig Ältesten und der vier lebenden Wesen, danach wird von der Hochzeit des Lammes, dessen Frau sich bereitet hat, geredet. Gewiss muss die Versammlung vollständig und in Herrlichkeit sein, wenn sie als Braut des Lammes zur Hochzeit bereit ist. Diese Hochzeit findet im Himmel statt. Nach derselben wird der Himmel geöffnet, und der, der das weiße Pferd besteigt, geht daraus zum letzten Kampf hervor. Er tritt die Kelter des Zornes und Grimmes des allmächtigen Gottes. Achtet jetzt auf den 14. Vers: „Und die Kriegsheere, die in dem Himmel sind, folgten ihm auf weißen Pferden, angetan mit feiner Leinwand, weiß und rein“. Der 8. Vers berichtet uns, dass die Leinwand die Gerechtigkeiten der Heiligen sind. Das Kriegsheer ist im Himmel. Im 2. und 3. Kapitel ist uns die Versammlung in ihrer Verantwortlichkeit auf der Erde siebenmal vorgestellt². Von Kap. 4 bis Kap. 19,4. finden wir die Versammlung im Himmel unter dem Bilde der Ältesten und der vier lebenden Wesen. Die Siegel sind geöffnet, die Posaunen ertönen und die Schalen sind ausgegossen, – alles dieses bringt schreckliche Leiden über die Erde und ihre Bewohner herbei. Doch die Versammlung sieht alle diese Dinge aus dem Himmel, in dem sie das Lob Gottes und des Lammes singt. Während sie so in dem Himmel die Zeit erwartet, wo sie mit dem Lamm auf der Erde regieren wird, sind die Heiligen bildlich dargestellt durch die gekrönten Ältesten und die vier lebenden Wesen. Aber im 19. Kapitel, nachdem Babylon, die unrechtmäßige Besitzerin, gerichtet ist, findet die Hochzeit des Lammes mit seiner wahren Braut statt, und von da an hören wir nichts mehr von den gekrönten Ältesten noch von den lebenden Wesen. Die Versammlung, die Frau des Lammes geworden, ist in seinem Gefolge, wenn er auszieht als Sieger, und um zu siegen. Im 20. Kapitel wird die Regierung eingerichtet; von Kap. 21,9. bis Kap 22,5, haben wir die Herrlichkeit der Versammlung als die Frau des Lammes: das neue Jerusalem von Gott aus dem Himmel herniederkommend. Vom Ende des 3. bis zum 19. Kapitel, wo der Herr vom Himmel hernieder kommt, gefolgt von dem Kriegsheer, welches im Himmel ist, wird die Versammlung niemals auf der Erde gesehen.

Noch ein Wort: Wir haben in Off 3,10 die bestimmte Verheißung, die der Herr Jesus denen gibt, die sein Wort bewahrt, und seinen Namen nicht verleugnet haben: „Weil du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast, werde auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, um die zu versuchen, die auf der Erde wohnen“³.

(Nach dem Französischen.)

Sie sind nicht von der Welt, wie ich nicht von der Welt bin

In seinem Gebet (Joh 17) bezeugt der Herr Jesus vor seinem Vater von den Seinen, dass sie nicht von der Welt sind, so wie auch Er nicht von der Welt ist. Eine köstliche Wahrheit, die das Herz der Seinen ganz erfüllen sollte. Dieses Bewusstsein sollte sie stets durchdringen, dass sie aus der Welt erkaufte, und zwar teuer erkaufte sind, und ihr jetzt eben so wenig angehören, wie Er selbst. Ihre Gemeinschaft ist „mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“. „Und dies schreiben wir euch“, sagt der Apostel Johannes, „damit eure Freude völlig sei“ (1. Joh 1,3.4). Einst gehörten sie der Welt an, und waren mit ihr tot in Sünden und Übertretungen. Sie befanden sich unter denen, auf denen der Zorn Gottes bleibt, weil sie nicht glauben, und über die das Gericht Gottes ausgesprochen ist und bald hereinbrechen wird. Jetzt aber, erwählt von Christus, erkaufte durch sein kostbares Blut, durch dasselbe abgewaschen und geheiligt, gehören sie nicht mehr der Welt an, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. So einfach und lieblich nun diese Wahrheit auch ist, so wird sie doch in unsern Tagen von den Gläubigen wenig verstanden und beherzigt. Die Erkenntnis des Wortes Gottes ist sehr mangelhaft, und der Gehorsam und die Liebe schwach.

Doch erst dann, wenn wir unser Verhältnis, unsere Einheit mit Christus verstanden haben, werden wir aus der Welt ausgehen, und unsere Gemeinschaft mit ihr brechen. Diese Erkenntnis, wenn sie durch den Geist Gottes ist, lässt uns die Ermahnung in 2. Korinther 6,14–18 verstehen und beherzigen: „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit Ungläubigen. Denn welche Genossenschaft haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis? Und welche Übereinstimmung Christus mit Belial? Oder welches Teil ein Gläubiger mit einem Ungläubigen? Und welchen Zusammenhang der Tempel Gottes mit Götzenbildern? Denn ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott gesagt hat: ‚Ich will unter ihnen wohnen und wandeln, und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein.‘ Darum geht aus ihrer Mitte hinaus und sondert euch ab, spricht der Herr, und rührt Unreines nicht an, und ich werde euch aufnehmen; und ich werde euch zum Vater sein, und ihr werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein, spricht der Herr, der Allmächtige.“ Es ist also klar, dass nach dem Willen Gottes zwischen Gläubigen und Ungläubigen keine Gemeinschaft sein soll, und auch, sobald es sich um die Dinge des Geistes Gottes handelt, keine sein kann. Aus dieser Erde sollen jetzt stets zwei Heerlager unterschieden werden: solche, „die von der Welt“ und solche, „die nicht von der Welt, sondern von Gott sind“. In jenem Lager herrscht der Fürst dieser Welt, in diesem aber wohnt und wirkt der Heilige Geist.

Es ist wahr, dass beides, sowohl der gute Samen, als auch das Unkraut miteinander wachsen sollen bis zur Ernte, die die Vollendung des Zeitalters ist. Aber der Acker, worauf beides wachsen soll, ist nicht die Kirche oder die Versammlung, sondern die Welt (Mt 13,38.39). Das Wort Gottes erlaubt keine Gemeinschaft der Gläubigen mit den Ungläubigen, es fordert völlige Scheidung. Nicht nur sollen jene das Bewusstsein in sich tragen, dass sie nicht von der Welt sind, sondern sie sollen es auch in ihrem ganzen Leben bekennen und verwirklichen. Nicht nur sollen sie sich von den äußeren Sünden und

Gesetzlosigkeiten getrennt halten, sondern in der Tat bezeugen, dass die Welt in keiner Weise, weder an ihrem Dienst vor Gott, noch an ihrer Auferbauung und an ihren Segnungen Teil haben kann. Und wenn die Gläubigen aufgefordert sind, wie wir oben gesehen haben, aus der Welt auszugehen, so ist die Versammlung ebenso entschieden ermahnt, „den Bösen von sich selbst hinauszutun“ (1. Kor 5,13). Nur getrennt von der Welt und völlig eins untereinander werden die Kinder Gottes Lichter in der Welt und ein Salz der Erde sein. Nur in dieser Stellung können sie das Wort des Lebens darstellen inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts (Phil 2,15). Sind sie aber durch die Gemeinschaft mit diesem Geschlecht geschwächt, weil der Heilige Geist in solcher Gemeinschaft nicht mit ihnen sein kann, so sind sie auch weniger ein lebendiges und kräftiges Zeugnis in der Welt, und Gott wird nicht von ihnen durch die Gesinnung des Herrn, der nicht von dieser Welt ist, verherrlicht.

Dieses Trennen und Ausgehen aus der Welt wird aber immer Schmach und Verfolgung hervorrufen. Denn wo der Geist Gottes wirksam ist, da regt sich auch der Fürst dieser Welt, und wir haben dann nicht allein den Hass der Ungläubigen zu tragen, sondern auch die Unzufriedenheit und selbst die Bitterkeit solcher Gläubigen, die ihre Einheit mit Christus nicht recht verstanden haben, und darum in mannigfaltiger Beziehung eine Gemeinschaft mit der Welt zu unterhalten suchen. Wenn der treue Christ einfach und lauter nach dem Wort Gottes wandelt, und sich nicht den menschlichen oder weltlichen Satzungen in Bezug auf den Gottesdienst unterwirft, so wird er in gleicher Weise den Hass und die Verfolgung der Ungläubigen und der weltlich gesinnten Gläubigen zu erdulden haben. Er wird dann Gelegenheit haben, zu erfahren, was Paulus an die Galater schreibt: „Ich aber, Brüder, wenn ich noch Beschneidung predige, was werde ich noch verfolgt? Dann ist ja das Ärgernis des Kreuzes weggetan“ (Gal 5,11). Ebenso wird er oft Veranlassung finden, mit dem Apostel über „die Feinde des Kreuzes des Christus“ zu weinen (Phil 3,18). Je weltförmiger der Christ, desto mehr rühmt und schätzt er die Formen und Satzungen, unter denen er steht.

Es ist aber „der Herr, der Allmächtige“, der uns auffordert, aus ihrer Mitte hinauszugehen, und uns abzusondern. Er will unser Vater und wir sollen seine Söhne und Töchter sein. Wie tröstlich ist es, unter den vielen Versuchungen in dieser Wüste, unter den vielfältigen Beschwerden einer irdischen Hütte, unserem Leib, unter dem Spott und der Verfolgung sichtbarer und unsichtbarer Feinde, dieses Bewusstsein zu haben, dass Gott, der uns befohlen hat, aus der Welt auszugehen, unser Vater, der Herr, der Allmächtige ist. Er wusste wohl, dass wir in unserer Schwachheit eines so starken Trostes bedurften. Wäre auf dieser Erde um unserer Treue willen auch alles gegen uns, der Allmächtige ist für uns und ist mit uns, und wird uns mit starkem Arm durch alle Schwierigkeiten und Hindernisse glücklich hindurchführen; Er ist unser Vater. Darum wird uns auch an einer andern Stelle versichert: „Ich will dich nicht versäumen und dich nicht verlassen; so dass wir kühn sagen können: Der Herr ist mein Helfer, und ich will mich nicht fürchten; was wird mir ein Mensch tun?“ (Heb 13,5.6).

Je mehr wir auf dem Weg durch die Wüste unsere Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus durch den Glauben verstehen und in unserem Leben verwirklichen, und je mehr wir Gott selbst erkennen lernen, desto mehr werden wir auch von dieser Gemeinschaft genießen. Wir erkennen immer mehr die Liebe Christi, obgleich diese Liebe alle Erkenntnis übersteigt. Es kann weder unser Verstand, noch unser Herz ihre Fülle erreichen, – das Köstlichste aber für uns ist, zu wissen, dass wir mit dieser Liebe geliebt sind. Das Kreuz Christi verkündigt laut diese Liebe zu uns. Sie bewies sich schon da in ihrer Vollkommenheit, als wir noch Sünder und Feinde waren, wie viel mehr erweist sie sich jetzt in ihrer Fülle, da wir durch sein kostbares Blut erkaufte und versöhnt sind.

Die Liebe des Herrn zu den Seinen entfaltet sich an dem letzten Abend vor seinem Kreuzestod in ihrer ganzen Schönheit und Tiefe in den Unterhaltungen mit seinen Jüngern und in seinem Gebet für sie. Jedes Herz, das nicht ganz und gar unempfindlich gegen Liebe ist, muss hier still stehen und bewundern. Die aber, die nicht allein von ferne stehen und schauen, sondern auch persönlichen und völligen Anteil an dieser Liebe haben, können nur eine vollkommene Freude in sich tragen.

Lasst uns einen Augenblick bei diesen Unterhaltungen, wie sie uns in Johannes 13–17 aufgezeichnet sind, verweilen. Für den Herrn Jesus war dieser Abend der schrecklichste von allen. Er stand im Angesicht des schauerlichsten Todes, – eines Todes, der alle seine Schrecken über ihn brachte, – eines Todes, wo alle Feinde Ihn umringten und Gott ihn verließ. War das nicht genug, um an dem Abend sein ganzes Herz und alle seine Gedanken in Anspruch zu nehmen? Doch seine Liebe zu den Seinen war noch stärker, als das alles. Wir finden Ihn hier mit einer solch innigen Sorgfalt, mit einer solch tröstenden Liebe um diese bemüht, als wenn auf sie ein so schrecklicher Morgen wartete. „Da er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende“ (Joh 13,1). In der Fußwaschung offenbarte er ihnen, was er auch selbst in der Herrlichkeit für sie, die auf der Erde zurückblieben, sein würde. Wenn sie, die ein für alle Mal Gereinigten, auf dem Weg durch die Wüste ihre Füße beschmutzten, so wollte er stets für ihre Reinigung, wie eine zärtlich liebende Mutter, Sorge tragen (Joh 13).

In Johannes 14 offenbart er ihnen sein Hingehen zum Vater und dass dieses Hingehen für sie von so herrlichen Folgen sei. Er bereitet dort die Stätte für die Seinen, und will wiederkommen und sie zu sich nehmen, auf dass sie seien, wo er ist (V. 1–4). Er sagt ihnen, dass Er mit dem Vater eins ist und dass alle ihre Gebete in seinem Namen Erhörung finden werden (V. 10 u. 14). Er will sie nicht als Waisen in dieser Wüste zurücklassen, – ein anderer Sachwalter, der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht noch kennt, soll ewig bei ihnen bleiben und sie begleiten. Kraft dieses Geistes sollen sie erkennen, dass Er in seinem Vater, und dass sie in ihm und Er in ihnen ist (V. 10–21). Er will mit dem Vater Wohnung in ihnen machen, und will sich ihnen, die Er liebt, und von denen Er geliebt wird, offenbaren (V. 23). Seinen Frieden, den Er in der Gemeinschaft des Vaters genießt, soll auch ihr Herz erfüllen und erfreuen (V. 27).

In Johannes 15 versichert Er den Seinen, dass Er sie so liebt, wie Er selbst vom Vater geliebt wird (V. 9), und dass Er sie nicht mehr Knechte, sondern Freude nennt, weil Er ihnen Alles, was Er von seinem Vater gehört, mitgeteilt hat (V. 15). Er offenbart ihnen weiter, dass Er sie aus der Welt auserwählt habe, und dass sie deshalb von der Welt gehasst werden würden, weil die Welt Ihn hasst, und weil sie nicht von der Welt sind (V. 16 u. 18–20).

In Johannes 16 teilt Er ihnen mit, dass Er ihnen noch Vieles zu sagen habe, was sie aber jetzt nicht tragen könnten, dass aber der Geist der Wahrheit sie in die ganze Wahrheit leiten solle (V. 12 u. 13). Auch will Er sie wiedersehen, und ihr Herz soll frohlocken (V. 22). Ihre jetzige Traurigkeit soll sich in Freude verwandeln, die niemand von ihnen nehmen wird (V. 20). Schließlich versichert Er ihnen noch, dass der Vater selbst sie lieb habe (V. 27).

Besonders lieblich ist das Gebet in Johannes 17. Es ist außerordentlich erquicklich für unsere Herzen, die Unterhaltung des Herrn Jesus mit seinem Vater im Bezug auf die Seinen zu hören. Welch eine Liebe und Fürsorge tritt uns hier entgegen! Und wie unendlich köstlich für uns, zu wissen, dass wir selbst der Gegenstand dieser Liebe und Fürsorge sind! Es gibt im Himmel und auf der Erde keinen

Gegenstand, der für den Vater und den Sohn kostbarer wäre, oder ihre Liebe und Sorge mehr in Anspruch nähme, als die Seinen. Möchte sich doch dieses Bewusstsein recht tief in unseren Herzen einprägen.

Der Herr Jesus ging durch eine Welt, die Ihn nicht kannte (Joh 1,10.11), und in der Er selbst nicht fand, sein Haupt hinzulegen (Mt 8,20); aber in dieser Welt musste Er die Seinen, die Ihm so am Herzen lagen, zurücklassen. Bisher hatte Er selbst sie geleitet und bewahrt, aber jetzt musste Er für eine Zeit von ihnen gehen. Wo aber waren sie während seiner Abwesenheit besser aufgehoben, als an dem Herzen seines Vaters? „Denn“, sagt Er, „sie sind dein, (und alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, mein), und ich bin in ihnen verherrlicht“ (V. 9 u. 10). Konnte es eine lieblichere Bitte für den Vater geben als diese? Der geliebte Sohn vertraut Ihm diejenigen an, die schon sein sind, und die der Vater Ihm gegeben hat, und in welchen Er verherrlicht ist. Kann es für unser Herz etwas Beruhigenderes und Erquicklicheres auf dem Weg durch diese Wüste geben, als zu wissen, dass wir einem solchen Vater anvertraut sind, um uns in dieser Welt vor dem Bösen zu bewahren, – einem Vater, der uns selbst so vollkommen lieb hat? Deshalb sagt der Herr Jesus auch: „Dieses rede ich in der Welt, damit sie meine Freude völlig in sich haben“ (V. 13). Das Erkennen der vollkommenen Liebe des Vaters und des Sohnes macht die Freude in uns völlig.

Gerade hier bezeugt der Herr Jesus auch, dass die Seinen nicht von der Welt sind, gleich wie auch Er nicht von der Welt ist (V. 17). Es ist unmöglich, diese Wahrheit zu verstehen, und das Bewusstsein dieser Liebe in sich zu tragen, und dennoch in der Gemeinschaft mit der Welt zu bleiben. Was für eine Liebe und was für ein Opfer war nötig, um uns aus dieser Gemeinschaft zu erretten! Und wir beweisen nur, wie wenig wir dies alles erkennen, wenn wir darin verharren. Vielmehr will der Herr, dass wir die Einheit untereinander begreifen und völlig verwirklichen. Wie Er mit seinem Vater eins ist, so sollen auch wir untereinander und in dem Vater und dem Sohn eins sein (V. 21). Ebenso sollen die Seinen die Herrlichkeit, die Ihm vom Vater gegeben ist, schauen und mit Ihm besitzen, damit, sowohl durch diese Teilnahme an seinem Erbe, wie auch durch das vollendete Einssein untereinander und in dem Vater und dem Sohn – wenn Beides völlig verwirklicht ist – die Welt endlich glaube, dass die Seinen vom Vater geliebt sind, wie Er selbst geliebt ist.

Wie unendlich groß ist doch die Liebe Gottes in Christus Jesus! Ihr wahrer Charakter zeigt sich aber dann noch tiefer und lieblicher, wenn wir einen Blick auf die Jünger, den Gegenstand dieser Liebe, werfen. Ach, wie wenig verstehen sie diese Liebe, die ihnen hier in Christus Jesus so herrlich entgegenströmt. Angesichts derselben entsteht unter ihnen ein Streit, „wer von ihnen für den Größten zu halten sei“ (Lk 22,24). Judas überliefert den Herrn Jesus zum Tod. Petrus flucht und schwört, dass er Ihn nicht kennt. Die drei Jünger können in seinem schweren Kampf in Gethsemane nicht eine Stunde mit Ihm wachen, und bei seiner Gefangennahme fliehen sie alle und verlassen Ihn. Hier sehen wir, dass das Herz Gottes allein der Grund und das Maß dieser Liebe Christi ist, und nicht das Herz der Jünger.

Dies alles aber lässt uns auch die große Kluft zwischen denen, die „von der Welt“ und denen, die „nicht von der Welt“ sind, verstehen. Erstere erkennen weder den Vater noch den Sohn (Joh 16,3) und der Zorn Gottes bleibt auf ihnen (Joh 3,36), weil sie nicht glauben, und ihr Weg führt zu einem schrecklichen Gericht. Die Letzteren aber sind ein Gegenstand der vollkommenen Liebe Gottes, eins mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus und Genossen der himmlischen Berufung. Das

ganze Wesen der beiden zeigt uns, dass zwischen den beiden Gruppen keine Gemeinschaft bestehen kann. Halten wir eine solche aber trotzdem fest, so beweisen wir, dass wir dieses Wesen der beiden nicht verstehen. Der Gegenstand der vollkommenen Liebe Gottes, und der seines Zornes haben keine Gemeinschaft miteinander. Die Kinder dieser Welt können unmöglich mit den Gläubigen Gott anbeten und preisen, weil sie Ihn nicht kennen, noch gemeinschaftlich mit ihnen an dem Tisch des Herrn das Brot brechen und weil sie seinen Tod, an dem sie keinen Anteil durch den Glauben haben, nicht mit dankbarem Herzen verkündigen können. Nur Unwissenheit oder Gleichgültigkeit kann ein Kind Gottes in einer solchen Gemeinschaft mit der Welt festhalten.

Haben wir die Liebe Gottes und Christi erkannt und verstanden, dass wir der vornehmste Gegenstand dieser Liebe sind, so erfüllt grade dieses Verständnis unsere Herzen mit einer seligen Ruhe und einer tiefen Freude. Wenn uns nichts in dieser Welt bliebe, wenn wir selbst auf den Beistand und den Trost der Mitbrüder verzichten müssten, so wäre das Bewusstsein dieser Liebe uns immer genug. Sie ermutigt uns in den vielen Versuchungen und sie tröstet und erquickt uns in den vielfältigen Trübsalen. Sie bleibt immer dieselbe; das Maß ihrer Fülle ist nicht unsere Würdigkeit, sondern Gott selbst. Doch wie wenig wird das Wesen und die Tragweite dieser Liebe verstanden und wie sehr haben wir sie in unserer Armut und Schwachheit beim Durchgang durch diese Wüste nötig! O, möchte der treue Herr uns durch seinen Geist immer mehr ihre Vollkommenheit verstehen lassen.

Eine andere Beziehung wird uns noch deutlicher erkennen lassen, dass wir eins mit Christus und nicht von der Welt sind. Bis jetzt haben wir mehr die Stellung der Gläubigen als Kinder Gottes betrachtet, wie sie von der Welt erkaufte, durch den heiligen Geist abgesondert und als die Familie Gottes auf der Erde dargestellt sind. Es ist eine heilige, von der Welt abgesonderte Familie. Ihre Einheit liegt in dem Ratschluss und den Gedanken Gottes, und sie soll auch offenbar werden „denn Christus sollte nicht für die Nation allein sterben, sondern damit er auch die zerstreuten Kinder Gottes in eins versammelte“ (Joh 11,52). Es ist die Wirkung des Heiligen Geistes in uns, wenn das Bewusstsein dieser Einheit unser Herz erfüllt, und es ist sein Werk, wenn diese Einheit auf der Erde verwirklicht wird.

Jetzt wollen wir etwas näher auf unsere Beziehung zu Christus eingehen. „Da ist ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen worden seid in einer Hoffnung eurer Berufung. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allen und durch alle und in [uns] allen ist“ (Eph 4,4–6). In diesen Worten haben wir die volle Einheit derer, die Christus angehören. „Ein Leib und ein Geist“. Die Versammlung Gottes auf der Erde ist der Leib Christi. Sie ist ein Teil von Ihm. Als Saul diese Versammlung verfolgte, da sagte der Herr Jesus zu ihm: „Was verfolgst du mich?“ (Apg 9,4). Er selbst war es, sein Leib, den er verfolgte. Wir haben jetzt nicht mehr den gläubigen Überrest der Juden auf der Erde, sondern die Versammlung, den Leib Christi, aus allen Nationen berufen. Wir haben jetzt die Offenbarung des köstlichen Geheimnisses, welches vor Grundlegung der Welt in Gott verborgen war, „dass die aus den Nationen Miterben seien und Miteinverlebte und Mitteilhaber der Verheißung in Christus Jesus durch das Evangelium“ (Eph 3,6). „Denn *er* ist unser Friede, der aus beiden *eins* gemacht und abgebrochen hat die Zwischenwand der Umzäunung, nachdem er in seinem Fleisch die Feindschaft, das Gesetz der Gebote in Satzungen, weggetan hatte, damit er die zwei, Frieden stiftend, in sich selbst zu *einem* neuen Menschen schüfe und die beiden in *einem* Leib mit Gott versöhnte durch das Kreuz, nachdem er durch dieses die Feindschaft getötet hatte“ (Eph 2,14–16). Jetzt ist ein Leib auf der Erde, der sein verherrlichtes Haupt im Himmel hat (vgl. Kol 1,18). Aber so wenig, wie das Haupt

der Welt angehört, eben so wenig gehört auch der Leib der Welt an. Unsere vollkommene Einheit als Leib Christi mit Ihm bedingt auch unsere vollkommene Trennung von der Welt. Es gibt auch keine andere Beziehung, die ihrem Wesen nach so unzertrennlich ist wie die der Versammlung mit Christus, und keine andere, die so entschieden die Trennung der Glieder des Leibes Christi von der Welt ausspricht, als diese. Jeder wahrhaft gläubige Christ gehört Christus an. Mag er diese Beziehung verstehen oder nicht, er ist ein Glied an seinem Leib: „so sind wir, die Vielen, ein Leib in Christus, einzeln aber Glieder voneinander“ (Röm 12,5).

Unsere Stellung als Glied des Leibes Christi drückt aber gleichermaßen auch unsere Gemeinschaft als Glieder untereinander aus: „einzeln Glieder voneinander“. Sie ist ebenso unzertrennlich wie unsere Gemeinschaft mit Christus, „aus dem der ganze Leib, wohl zusammengefügt und verbunden durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maß jedes einzelnen Teiles, für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstaufbauung in Liebe“ (Eph 4,16). Sobald wir aber von unserer Gemeinschaft als Glieder untereinander reden, dürften wir eigentlich auch die in obiger Stelle angeführte Wirksamkeit eines jeden Gliedes in seinem Dienst für das andere nicht übergehen; denn als Glied an diesem Leib kann nur von einer dienenden und aufopfernden Liebe, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch, die Rede sein. Als Glied des Leibes Christi bin ich nur ein Diener des Anderen. Dieser Dienst aber bezieht sich hier nicht auf den Herrn, sondern auf den Leib und seine Glieder, so wie jedes Glied an meinem Körper nur zum Dienst des Körpers und seiner Glieder da ist. Es ist jedoch nicht unser Zweck, hier über diesen Dienst zu reden, sondern vielmehr über die Einheit des Leibes Christi in seinen Gliedern und mit seinem Haupt im Allgemeinen, und über seine Absonderung von der Welt.

Diese Absonderung nun muss uns völlig klar sein, wenn wir die Einheit des Leibes untereinander und mit seinem verherrlichten Haupt im Himmel verstanden haben. Christus hat zu der Welt keine Beziehungen, es sei denn als Richter. Die Seinen sind aber mit Ihm unzertrennlich verbunden durch das Band der Liebe und des Friedens, Sie sind der Gegenstand der zärtlichsten Gefühle und Neigungen seines Herzens. Dasselbe Band bindet auch die Seinen untereinander und mit Ihm. Welche Gemeinschaft ist nun noch zwischen diesen und der Welt? Wie könnten wir uns mit der Welt zugleich an dem Tisch des Herrn befinden, wenn wir das Wort des Apostels beachten wollten: „Denn ein Brot, ein Leib sind wir, die Vielen; denn wir nehmen teil an dem einen Brot“ (1. Kor 10,17). Gehen wir ungeachtet dessen in dieser Geringschätzung seines Wortes voran, so möchte man auch mit dem Apostel fragen: „Reizen wir den Herrn zur Eifersucht? Sind wir etwa stärker als er?“ (1. Kor 10,22).

Es ist nicht weniger köstlich für uns, zu verstehen, dass wir durch einen Geist zu einem Leib getauft sind. Nicht nur die Kraft des Geistes Gottes ist in und unter uns wirksam, sondern der Heilige Geist selbst als eine Person wohnt und wirkt in und unter uns. Es ist nicht nur das eine Leben, als Ausfluss des Geistes, welches alles durchdringt, sondern es ist der eine Geist, durch welchen alle Glieder Christi zu einem Leib getauft sind. Ebenso wie Christus als Person auf der Erde war, so ist es jetzt der Heilige Geist. Er wohnt sowohl in der Versammlung Gottes, als dem Leib Christi, als auch in jedem einzelnen Glied dieses Leibes. „Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, und solche seid ihr“ (1. Kor 3,16.17). „Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euer selbst seid? Denn ihr seid um einen Preis erkaufte worden; verherrlicht nun Gott in eurem Leib“ (1. Kor 6,19.20).

Es übt einen großen Einfluss, sowohl auf die Versammlung als auf die einzelne Seele aus, wenn die Gegenwart des Heiligen Geistes in Wahrheit erkannt wird. Diese Erkenntnis erweckt einen heiligen, lauterer Wandel, und gibt auch Trost, Kraft und Freude in allen Umständen unseres Lebens. Der Herr hat uns nicht als Waisen in dieser Wüste gelassen. Der Heilige Geist leitet uns (Joh 16,13), er verherrlicht den Herrn Jesus in uns (Joh 16,14) und er verwendet sich für uns mit unaussprechlichen Seufzern (Röm 8,26). Diesen Geist kann die Welt nicht empfangen, weil sie Ihn nicht sieht, noch Ihn kennt (Joh 14,17). Doch die Versammlung ist die Behausung Gottes im Geist (Eph 2,22). Gott wohnt in ihr. Aber der Fürst dieser Welt ist Satan. Welche Gemeinschaft kann also zwischen dem Haus Gottes und der Welt sein? Die Innewohnung des Heiligen Geistes beweist also ebenso klar, dass wir mit der Welt keine Gemeinschaft haben können. Die Kinder dieser Welt können nicht gemeinschaftlich mit den Gläubigen Gott nahen und anbeten, weil dieses Nahen und diese Anbetung nur durch die Kraft des Heiligen Geistes, der nur inmitten der Versammlung und in den einzelnen Gliedern wohnt, geschehen kann. Sie können nicht mit ihnen in Gemeinschaft Gott dienen, weil es ohne die Kraft und Wirksamkeit des Heiligen Geistes keinen wohlgefälligen Dienst vor Gott gibt. Ebenso wichtig ist es, zu verstehen, dass der Heilige Geist nur Einer ist, der in allen Gliedern des Leibes Christi gleiche Gefühle und gleiche Gesinnungen erweckt. Er kann unmöglich die Gläubigen auffordern, aus der Mitte der Ungläubigen auszugehen und sich abzusondern, und zu gleicher Zeit ungetrübt in den Gläubigen wohnen und wirken, die seiner Aufforderung nicht folgen, sondern mit der Welt in Gemeinschaft bleiben. Er kann aber auch unmöglich die Gläubigen ermahnen, unter seiner Leitung und in der Freiheit, womit Christus sie befreit hat, zu wandeln, und zu gleicher Zeit Wohlgefallen an denen haben, welche zwar äußerlich aus der Welt ausgehen, aber sich wieder aufs Neue unter allerlei kirchliche Formen und menschliche Satzungen stellen. Möchten doch alle Christen die persönliche Gegenwart des Heiligen Geistes in ihnen und in der Mitte der Versammlung erkennen, und von seiner stets hinreichenden Leitung und Wirksamkeit überzeugt sein, so würde gerade das Bewusstsein seiner Gegenwart, die heiligt und absondert, uns von der Gemeinschaft der Welt ausgehen lassen und fern halten.

Es ist auch ein und dieselbe Hoffnung, woran alle Glieder des Leibes Christi gleichen Anteil haben. Es ist ein und dieselbe Berufung, womit alle berufen sind. Diese Berufung ist himmlisch, und diese Hoffnung hat die himmlische Herrlichkeit zum Ziel. Die Versammlung ist, wie schon bemerkt worden ist, der Leib Christi, ein Teil von Ihm, und darum teilt sie seine himmlische Herrlichkeit. In den Gläubigen wohnt der Geist der Sohnschaft, durch welchen sie rufen: „Abba, Vater!“ (Röm 8,15) und weil sie Kinder sind, darum sind sie auch Erben Gottes und Miterben Christi. Der Heilige Geist in ihnen ist jetzt das Unterpand bis zur Besitznahme ihres Erbteils, zum Preise seiner Herrlichkeit (vgl. Eph 1,13.14). Wer mit Christus an der himmlischen Herrlichkeit Teil haben will, muss seinem Leib angehören. Sind wir hier auf der Erde nicht Glieder Seines Leibes, so sind wir auch dort nicht Genossen Seiner Herrlichkeit. Sein Leib aber wird seine Herrlichkeit völlig mit Ihm als seinem Haupt genießen. Die irdischen Verheißungen waren für Israel, aber sie sind nicht für seinen Leib, also für die Versammlung. Israel war ein irdisches Volk, die Versammlung ist ein himmlisches. Schon jetzt sind die durch den Glauben mit Christus auferstandenen Heiligen ermahnt, nur auf das zu sinnen, was droben ist, wo der Christus ist, und nicht auf das, was auf der Erde ist (Kol 3,2). Ihr Platz ist in den Himmeln, in Gemeinschaft mit ihrem verherrlichten Haupt. Auch wenn sie sich jetzt noch in einer irdischen Hütte befinden und deshalb beschwert sind, auch wenn sie durch eine Wüste in

vielfältigen Versuchungen gehen, so wissen sie trotzdem, dass sie stets auf dem Weg in ihre wahre Heimat sind. Diese Heimat ist für sie nicht auf dieser Erde, sondern droben im Vaterhaus, da, wo der Herr Jesus ist. Täglich haben sie Ihn zu erwarten, der verheißen hat, wiederzukommen, und sie zu sich zu nehmen, damit sie seien, wo Er ist (Joh 17,24). Denn sie sind nicht von der Welt, wie auch Er nicht von der Welt ist (Joh 17,16). Sie haben auf dieser Erde keine bleibende Stadt (Heb 13,14), wie auch Er keine hatte. Unser Teil ist die himmlische Herrlichkeit. Wir genießen diese jetzt durch den Glauben, wir erfreuen und rühmen uns ihrer in Hoffnung. Aber wenn der Herr Jesus kommt, dann wird dieser Glaube und dieses Hoffen sich in seliges Schauen und in ein ungestörtes Genießen verwandeln. Wie groß ist das Vorrecht, ein Glied am Leib Jesu Christi, und darum ein Genosse der himmlischen Berufung zu sein. Es ist nur eine Hoffnung, woran alle Glieder völlig Anteil haben. Und welche Hoffnung hat die Welt? Gar keine. Sie hat nur ein schreckliches Gericht zu erwarten. Sie hat weder Teil an dem einen Leib, noch an dem einen Geist, noch an der einen Hoffnung dieser himmlischen Berufung. Welche Gemeinschaft können denn die Kinder der Welt mit diesen Gliedern haben? Gar keine. Keine Gefühle beleben und erfreuen ihr Herz, wie sie der Geist Gottes in den Herzen der Heiligen erweckt und belebt.

In der Heiligen Schrift wird uns also ganz klar der Charakter der Versammlung Gottes bezeichnet. Sie ist ein Leib, in dem ein Geist wohnt, und der in einer Hoffnung der Berufung berufen ist. Die Glieder dieses Leibes sollen sich ihrer völligen Einheit untereinander und mit dem Herrn Jesus, ihrem Haupt, bewusst sein. Sie sind auf der Erde, um den Charakter und die Gesinnung Christi in allem darzustellen, um durch ihren ganzen Leben zu beweisen, dass Gott heilig und Liebe ist. Das Bild Christi soll immer mehr in ihnen verwirklicht und durch sie offenbart werden. Dahin gehen im Wort Gottes alle einfachen und ernsten Ermahnungen des Heiligen Geistes. Durch Gesinnung und Wandel soll es stets offenbar werden, dass die Christen eben so wenig von der Welt sind, wie auch Christus. Alles, was diese als solche auszeichnet, unterscheidet sie von der Welt und nur dann, wenn sie das, was sie als Christen auszeichnet und von der Welt unterscheidet, in ihrem Leben praktisch kund tun, sind sie ein lebendiges und wahres Zeugnis in der Welt. Werden sie auch in dieser Stellung gehasst und verfolgt wie der Herr Jesus selbst, so tragen sie doch das Zeugnis in sich, dass sie sich zu Ihm bekannt und seinen Namen nicht verleugnet haben (Off 3,8) – und dies ist unendlich mehr als alle Gunst und Schmeicheleien der Welt, und selbst unendlich mehr als die Stellung solcher Christen, die wegen ihres weltförmigen Sinnes hochgeachtet sind. Stehen wir in dieser Gesinnung und diesem Wandel auch sehr vereinzelt da, so ist doch Gott für und mit uns, und dies ist köstlicher als Alles. Wir werden auf einem solchen Wege stets erfahren, dass Er das völlig für uns ist, was Er auch in seinem Wort verheißen hat.

Richten wir jetzt unser Auge auf die Versammlung selbst, wie sie jetzt ihre Einheit verwirklicht und offenbart. Was für eine schreckliche Verwirrung und Zersplitterung, was für ein fleischlichen und weltlichen Sinn sehen wir hier. Man muss jetzt das Wort Gottes lesen, um zu verstehen, dass nach dem Ratschluss Gottes und nach dem Wesen der Versammlung selbst, diese nur eins und nur eine ist und sein kann. In der Gesinnung und dem Wandel der Glieder dieser Versammlung offenbart sich uns diese Einheit sehr wenig. Die Sünde und das Fleisch sind fast überall wirksam und wie durch die List und Bosheit Satans jedes Werk Gottes auf der Erde verderbt ist, so auch dieses. Überall begegnen wir einer traurigen Verwirrung. Die Versammlung Gottes, die nur eine ist, hat sich in eine Menge Parteien zersplittert. Zwar beruft sich fast jede dieser Parteien auf das Wort Gottes und

rühmt sich besonderer Vorrechte, weil sie sich unter besondere Formen und Satzungen gestellt hat und danach leben möchte. Die Tatsache aber, dass die Versammlung Gottes nur eine ist und sein kann, und diese Einheit sich auf der Erde offenbaren soll, wird wenig erkannt und noch viel weniger verwirklicht. Diese menschlichen Satzungen und Formen haben in den Augen vieler Gläubigen einen höheren Wert, als die Gedanken Gottes und die Wirkung des Heiligen Geistes, der nur einen Leib auf der Erde kennt. Selten und in größeren Städten und Gemeinden finden wir wohl nie in unseren Tagen die Christen, einfach als solche vereinigt, und im Namen des Herrn Jesus versammelt, sodass man von ihnen, wie von der Versammlung zu Jerusalem sagen könnte: „Sie sind ein Herz und eine Seele“ (Apg 4,32). Eine Menge von Auserwählten, Heiligen und Geliebten Gottes finden wir in Gemeinschaft mit den Kindern der Welt beschäftigt, Gott anzubeten, sich mit ihnen auf ihren allerheiligsten Glauben zu erbauen, und an seinen Segnungen zu erfreuen. Unwissenheit, Weltsinn und auch Leichtfertigkeit hat die Herzen Vieler durchdrungen, sodass die Gedanken Gottes selten verstanden, und wo sie verstanden, nicht beherzigt werden. Sie freuen sich wohl, dass sie durch den Glauben an der ewigen Seligkeit durch das Opfer Christi Teil haben, aber sie denken nicht daran, dass sie ein Werk Gottes sind, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken (Eph 2,10), und dass sie in diese Wüste gestellt sind, um Gott durch die Gesinnung und den Wandel Christi zu verherrlichen. Die Wahrheit offenbart sich bei Vielen mehr in Worten, als in der Kraft.

Wie wir nun eine Menge von Gläubigen in Gemeinschaft mit der Welt finden, so sehen wir auch, wie schon bemerkt, dass viele äußerlich aus der Welt ausgegangen, aber sich untereinander aufs Neue in mancherlei Formen und menschliche Satzungen eingeengt haben. Es gibt nur wenige, die in Wahrheit erkennen, „dass sie nicht von der Welt sind, wie auch Er nicht von der Welt ist“, nur wenige, die in der Freiheit stehen und leben, woraus Christus sie befreit hat, und die erkennen, dass sie ein himmlisches Volk mit himmlischen Hoffnungen sind. Ja nur wenige erwarten mit Sehnsucht Jesus Christus vom Himmel, zur Erlösung des Leibes und zur Einführung in die himmlische Herrlichkeit.

Die Tatsache, dass so viele weltlich, in Unwissenheit, in Unfreiheit, oder gar in Leichtsinn leben, kann den Heiligen Geist, dessen Tempel sie sind, nur betrüben. Und wenn wir unseren Blick auf solche Gläubige richten, die mehr oder weniger die Freiheit in Christus erlangt haben, wie beklagenswert ist auch selbst da oft die Leichtfertigkeit, der Mangel an Ernst und an wahrer Treue und Selbstverleugnung. Wie gering ist das Gefühl von dem, was dem Geist Gottes nicht angemessen ist, und wie schwach das Maß des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung! Es findet jetzt das Wort des Herrn an die Versammlung in Philadelphia die vollste Anwendung: „Du hast eine kleine Kraft!“ (Off 3,8). Es ist alles geschwächt. Wir finden die Versammlung Gottes auf der Erde entweder in Gemeinschaft mit der Welt, oder äußerlich ausgegangen, durch allerlei menschliche Formen und Satzungen voneinander getrennt, oder, wenn auch befreit, so doch vielen Mängeln und Gebrechen unterworfen. Mit einem Wort, das Elend und die Verwirrung des Leibes Christi auf der Erde ist von solcher Größe und Ausdehnung, dass es nicht auszusprechen ist. Und dennoch, so traurig auch dieser Zustand ist, so ist es doch ein unaussprechliches Vorrecht, diesem Leib anzugehören. Es ist der Leib Christi, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt (Eph 1,23). Christus selbst ist das verherrlichte Haupt dieses Leibes. Er liebt seine Versammlung mit vollkommener Liebe und „hat sich selbst für sie hingegeben, damit Er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, damit Er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellte, die weder Flecken noch Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und untadelig sei. Er nährt und pflegt sie. Denn wir

sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen“ (Eph 5,25–30). Dies macht unser Vorrecht, dieser Versammlung anzugehören, so unaussprechlich groß, dass sie sein ist, nämlich sein Leib, und dass sie droben in der Herrlichkeit seine Miterbin von dem ist, was Ihm vom Vater gegeben ist.

Ein ähnliches Bewusstsein erfüllte Mose in Bezug auf das Volk Israel, wenn er viel lieber mit diesem Volk Schmach und Ungemach leiden wollte, als die zeitliche Ergötzung der Sünde am Hof des Pharao zu haben (Heb 11,25). Es war Gottes Volk, das Volk, dem seine Verheißungen gehörten. Er kannte wohl dessen Ungehorsam und Halsstarrigkeit, aber trotzdem war es Gottes Volk. Es ist gewiss nicht zu leugnen, dass uns überall, wenn wir dieses Volk nur ein wenig in der Wüste begleiten, sein Ungehorsam, sein Unglaube und seine Eigensinn entgegentritt. Doch Mose kannte den Wert dieses Volkes in den Augen Gottes. Wenn Bileam dasselbe von der Höhe beschaut, und segnend die Gedanken Gottes durch den Geist über dasselbe aussprechen muss, so lernen wir dessen Geltung in den Augen Gottes kennen. Wir wollen hier nur einige Worte dieser Weissagung anführen: „Denn vom Gipfel der Felsen sehe ich es, und von den Höhen herab schaue ich es: Siehe, ein Volk, das abgesondert wohnt, und sich nicht unter die Völker rechnet! Wer könnte zählen den Staub Jakobs und, der Zahl nach, den vierten Teil Israels? Meine Seele sterbe den Tod der Rechtschaffenen, und mein Ende sei gleich dem ihren!“ (4. Mo 23,9.10). „Er erblickt keine Ungerechtigkeit in Jakob und sieht kein Unrecht in Israel; der Herr, sein Gott ist mit ihm, und Jubelrufe wie um einen König sind in seiner Mitte“ (4. Mo 23,21). „Wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel! Wie Täler breiten sie sich aus, wie Gärten am Strom, wie Aloebäume, die der Herr gepflanzt hat, wie Zedern am Gewässer!“ (4. Mo 24,5.6). – Hier sehen wir, was Israel nach dem Ratschluss und den Gedanken Gottes ist. Es ist gut, wenn die Augen des Glaubens stets durch den Heiligen Geist geöffnet sind. Dieser Ratschluss Gottes wird völlig verwirklicht werden. Kein Feind kann Ihn an dem Ausführen seiner Pläne hindern. Haben wir auch bis jetzt in Betreff des israelitischen Volkes noch nichts auf der Erde gesehen, was uns zu dieser Hoffnung berechtigt, so werden wir doch im tausendjährigen Reich die volle Verwirklichung der Gedanken Gottes schauen. Dann wird Israel das in der Tat sein, was an obiger Stelle von Bileam durch den Geist von ihm gesagt ist.

Es mögen hier auch die Worte eines Gläubigen, welcher von dem Vorhergehenden eine Anwendung auf die Versammlung macht, ihren Platz finden: „Es ist für uns sehr wichtig, sagt er, die Versammlung zuweilen von oben zu sehen – zwar in der Wüste, aber in der Schönheit der Gedanken Gottes, als eine Perle ohne Preis. In dem Lager unten in der Wüste – was für ein Murren, welche Klagen, welche Gleichgültigkeit, welche fleischlichen Beweggründe würde man hier gesehen und gehört haben! Von oben dagegen betrachtet, ist alles schön für den, der die Gesichte Gottes, der die Augen offen hat. ‚Ich bin eurethalben in Verlegenheit‘ (Gal 4,20), sagt der Apostel, und weiter: ‚indem ich eben darin guter Zuversicht bin‘ (Phil 1,6). Man muss bis zu Ihm hinaufsteigen, und man wird die Gedanken der Gnade dessen haben, der die Schönheit seines Volkes, seiner Versammlung durch alles andere, was noch da ist, hindurch sieht – denn seine Versammlung ist schön. Ohne dies würde man entweder ganz und gar entmutigt werden, oder man würde sich mit dem Bösen begnügen. Dieses Sehen mit den Augen Gottes nimmt diese beiden Gedanken hinweg.“

Gewiss, unser Herz könnte leicht entmutigt und trostlos werden, wenn wir überall diese Verwirrung, diesen fleischlichen und weltlichen Sinn sehen, wenn wir die Gedanken Gottes in Bezug auf die Einheit der Versammlung, die nur ein Leib und ein Geist und zu einer Hoffnung ihrer Berufung

berufen ist, so wenig auf der Erde verwirklicht finden. Aber wie vorhin im Bezug auf Israel bemerkt worden, so wird der Ratschluss Gottes ganz sicher auch in dieser Beziehung vollkommen verwirklicht werden. Wenn auch nicht in dieser Wüste, so doch in unserer wahren Heimat, in der himmlischen Herrlichkeit droben. Dann werden alle Hindernisse, die sich hier der Verwirklichung unserer Einheit in den Weg stellen, beseitigt sein. Kein Feind und keine Sünde kann dort hinkommen und stören. Doch ist es gut, schon jetzt die Gedanken Gottes im Bezug auf die Versammlung durch den Glauben zu verstehen, damit wir nicht nur alles vermeiden, wodurch wir diesen Gedanken in den Weg treten, sondern auch das köstliche Vorrecht anerkennen, Gott zu dienen, Ihn in der Versammlung der Heiligen zu preisen und anzubeten, und also seine herrlichen Gedanken selbst auf der Erde zu verwirklichen.

Erkennen wir, dass die Versammlung ein kostbarer Gegenstand in den Augen Gottes ist, so fühlen wir auch die Glückseligkeit, ihr anzugehören. Erkennen wir in Wahrheit ihre Einheit untereinander und mit Christus, so werden wir auch stets bemüht sein, unsere Vereinigung mit allen Gläubigen dem Wort Gottes gemäß an den Tag zu legen, und erkennen wir durch dieses alles, dass wir ebenso wenig von der Welt sind, wie auch der Herr Jesus von der Welt ist, so werden wir weder an den Sünden der Ungläubigen, noch an dem, was sie Gottesdienst nennen, teilhaben.

Der Herr wolle durch seinen Geist unsere Herzen mit seinen köstlichen Gedanken über diesen Gegenstand erfüllen, und uns dementsprechend in der Kraft seines Geistes führen lassen.

Der Nasir

Autor: John Nelson Darby

Der Nasir stellt uns einen Charakter dar, der mit dem Leben der Kirche oder Versammlung auf dieser Erde verbunden ist; nämlich die besondere Ergebenheit an Gott. Man widmet sich Ihm. Der Herr ist das vollkommene Beispiel hiervon. Die Versammlung sollte seinen Fußstapfen nachfolgen. Die Fälle eines besonderen Berufs, sich dem Herrn zu widmen, kommen auch in diese Kategorie.

Drei Dinge waren damit verbunden. Der Nasir durfte keinen Wein trinken; er musste sein Haar wachsen lassen und er durfte sich nicht an einem Toten verunreinigen. Der Wein stellt die Freude dar, die mit den Vergnügungen der Gesellschaft verbunden ist, die das Herz erfreut, das sich ihr hingibt. Der Wein ist es, „der das Herz der Götter und Menschen erfreut“ (Ri 9,13). Der Herr war von dieser Freude durch sein Gelübde getrennt. Er sagte: „Wahrlich, ich sage euch, dass ich nicht mehr von dem Gewächs des Weinstocks trinken werde bis zu jenem Tag, wenn ich es neu trinke in dem Reich Gottes“ (Mk 14,25). Seine Liebe hatte ihn getrieben, dass er dieselbigen mit den Seinen zu teilen wünschte, wie elend diese auch waren. Er sagte: „Mit Sehnsucht habe ich mich gesehnt, dieses Passah mit euch zu essen“ (Lk 22,15). Auch musste er die natürlichen Beziehungen verleugnen, weil die Weihe Gottes auf seinem Haupt war. „Was habe ich mit dir zu schaffen?“ sagt der Herr zu seiner Mutter (Joh 2,4). Nicht als ob er nicht die zärtlichste Zuneigung für sie gehabt hätte, er war aber jetzt von allem abgesondert, um Gottes zu sein.

Dann ließ der Nasir sein Haar wachsen. Das heißt: er vernachlässigte sich, indem er sich dem Willen Gottes hingab. Er verleugnete seine Würde und seine Rechte als Mensch, denn das lange Haar bezeichnete einerseits die Vernachlässigung seiner eigenen Person, und andererseits die Unterwürfigkeit, die Macht auf dem Haupt (vgl. 1. Kor 11,10). Dies war also die Widmung an Gott in dem Aufgeben der Freude, der Würde und der natürlichen Rechte des Menschen, indem der Mensch als Mittelpunkt der ihm eigentümlichen Neigungen betrachtet wurde, und zwar, um ganz und gar Gott zu gehören. Der Mensch hat seine Stellung als Vertreter der Herrlichkeit Gottes. In dieser Stellung ist er von einer Menge von Neigungen, Freuden und Rechten umgeben, die in ihm ihren Mittelpunkt haben. Er kann diese Stellung für den besondern Dienst Gottes verlassen, unter der Berücksichtigung, dass die Sünde in alle diese Dinge eingetreten ist. Diese, weit entfernt an und für sich böse zu sein, sind an ihrem Platz vielmehr gut. – Das ist es, was Christus getan hat. Er ist der wahre Nasir geworden. Er hat nicht seinen Platz als Mensch oder seine Rechte als Menschensohn eingenommen, sondern hat sich für die Herrlichkeit Gottes allem unterworfen, worauf diese Herrlichkeit Anspruch erhebt. Er hat sich Eins gemacht mit dem Überrest des sündigen Volkes, das er liebte, und ist den Kindern seiner Mutter fremd geworden (vgl. Ps 69,9). Er tat nichts, was ihm nicht vorgeschrieben war. Er lebte von dem Wort, das aus dem Mund Gottes kam (vgl. Lk 4,4). Er trennte sich von allen Banden des menschlichen Lebens, um sich der Herrlichkeit, dem Dienst Gottes und seinem Gehorsam zu widmen. Wenn Er in der Liebe der Seinen etwas Trost gefunden

hat, der nur sehr gering und ärmlich sein konnte, so hat er ebenso darauf verzichtet, um in dieser wie in jeder andern Hinsicht in seinem Tod völlig ein Nasir werden müssen. Er war allein in seiner Absonderung für Gott. Die Kirche hätte Ihm folgen sollen; aber ach! sie hat Wein getrunken, sie hat sich herabgelassen, die Diener des Hauses zu schlagen.

Der Gläubige kann aufgefordert werden, sich selbst zu verleugnen und für den köstlichen Dienst seines Heilandes auf Dinge zu verzichten, die an und für sich nicht böse sind. Aber dieses Werk geschieht innerlich. „Ihre Fürsten⁴ waren reiner als Schnee“ (Klg 4,7). Die Widmung ist innerlich. Es ist hier passend, die Dinge, denen man sich aussetzt, zu betrachten, wenn man sich entgegen dieser Absonderung verhält. Wenn man sich dem Herrn auf eine Weise gewidmet hat, die ihm angenehm ist, so wird diese Widmung von einer Freude begleitet. Diese Freude ist nach dem Maß des Zeugnisses, das ihm dargebracht wird. Gott steht zu seinem Diener gemäß seiner Berufung. Aber das ist ein Geheimnis zwischen seinem Diener und ihm, obwohl auch die Anderen die äußerlichen Wirkungen davon sehen. Hat man entgegen dieser Absonderung gehandelt, so muss Alles von vorne wieder anfangen. Der göttliche Einfluss und die Kraft in dem Werk sind verloren. Man kann wohl in anderer Hinsicht, sich wie Simson erheben, um sich freizuschütteln (Ri 16,20); aber man hat seine Kraft verloren, ohne es zu wissen. Gott ist nicht mehr mit uns. Der Fall Simsons ist ein äußerster, aber feierlicher Art; denn es kann sein, dass unsere Kraft uns in Gegenwart des Bösen versetzt hat, und dann, wenn Gott mit uns ist, offenbart sich seine glorreiche Herrlichkeit. Wenn das aber nicht der Fall ist, so hat der Feind die traurige Gelegenheit, an demjenigen, der lange Zeit als Streiter Gottes bekannt war, sich Gott gegenüber zu verherrlichen. In diesem zweiten Fall ist das innerliche Geheimnis, die wahre Kraft der Absonderung für Gott verloren.

Hüten wir uns in den gewöhnlichen Dingen vor dem ersten Schritt, der uns von der innerlichen Heiligkeit trennen würde. Wenn die Gnade uns zu einem außerordentlichen Dienst abgesondert und berufen hat, – worin dieser auch bestehen mag, – sollten wir aufpassen vor jedem Mangel des Gehorsams gegen das Wort vom Kreuz, durch das wir der Welt (vgl. Gal 6,14), der Sünde (vgl. Röm 6,6) und dem Gesetz (vgl. Gal 2,19) gekreuzigt sind⁵.

Gewöhnlich gelangt der untreue Nasir durch das Opfer des Herrn wieder zu seiner Absonderung. Er wird von Neuem Gott geweiht. Aber alles, was uns in Beziehung zur Sünde setzt, wird Konsequenzen haben. Wir verlieren dann die Kraft, die an die Gemeinschaft mit Gott und an die besondere Gegenwart des Heiligen Geistes geknüpft ist, was auch immer das Maß sein mag, in der diese Kraft uns verliehen ist. Ach, die vergangene Zeit ist verloren! (4. Mo 6,12). Wir müssen von Neuem anfangen. Es ist noch eine große Gnade, dass nicht das große Vorrecht, Gott zu dienen, genommen wird. Auch gibt es zuweilen Folgen unserer Untreue, die noch fortbestehen, selbst wenn die Kraft uns wiedergegeben ist. Der blinde Simson musste sich töten, indem er seine Feinde tötete (Richter 16,30). Es geziemt sich für uns in allen Fällen, unsere Verunreinigung unmittelbar anzuerkennen, zu dem Herrn zu gehen, und nicht äußerlich einen Anspruch als Nasir zu erheben, wenn wir das nicht in den Augen Gottes sind. Es gibt nichts Gefährlicheres, als im Dienst Gottes zu sein, wenn das Gewissen nicht rein ist. Aber dennoch müssen wir uns immer wieder erinnern, dass wir unter der Gnade sind.

⁴ In manchen Bibelübersetzungen wird in Klagelieder 4,7 das Wort „Nasir“ verwendet.

⁵ Anm. d. R.: Der Vollständigkeit halber möchten wir auch auf Galater 5,24 hinweisen: „Die aber des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und den Begierden“.

Diese Absonderung und die Bereitschaft, auf Dinge zu verzichten, geschieht nicht für immer. Der Herr selbst wird nicht immer Nasir sein. Er wird sich völlig und überschwänglich der Freude mit Gott und den seinen erfreuen. Er wird sagen: „Esst, Freunde; trinkt, und trinkt euch fröhlich, Geliebte!“ (Hld 5,1). Durch die Macht des heiligen Geistes allein werden wir von dem getrennt, was böse ist, und oft sogar von dem, was natürlich ist, um Gefäße des Dienstes und der Freude zu sein, – ein Zeugnis Gottes mitten unter dem Bösen. Die Zeit wird kommen, wo das Böse weggenommen sein wird und wir uns dann unserer Natur überlassen werden. Die Macht des heiligen Geistes wird dann nur Freude erzeugen und alles, was uns umgibt, wird mit uns in Gemeinschaft sein. Dann wird der Herr hier einen Platz einnehmen, den er damals unmöglich einnehmen konnte. Doch war er der völlig gesellige Mensch, den Sündern völlig zugänglich, weil er völlig von ihnen getrennt und innerlich für Gott abgesondert war, und weil er auf sich selbst verzichtet hatte, um nur von den Worten Gottes zu leben.

Ein solches ist das Leben Gottes auf dieser Erde. Das, was er geschaffen hat, würde nicht böse sein können? Er wolle uns vor einem solchen Gedanken bewahren! Eine derartige Behauptung ist sicherlich ein Zeichen der letzten Zeiten. Der Herr konnte mit Liebe an seine Mutter denken, als die Arbeit seiner Seele am Kreuze geschehen war. Aber der Heilige Geist tritt als eine fremde Macht in dieses Leben ein und nimmt Besitz von dem Menschen. Er will ihn nach seiner Macht durch dieses Leben gehen lassen, so dass der Mensch, je fremder er sich selber ist, desto mehr im Stande ist, für diejenigen, die hier nach Gott leben, Teilnahme zu bezeigen; und er bezeugt sie in der Tat. Alles andere ist nur mönchisch. Wenn man innerlich wahrhaft frei ist, so kann man Mitleid haben mit dem, der draußen ist. Wenn man das nicht ist, so macht man sich zum Mönch, in der vergeblichen Hoffnung, es zu sein.

Endlich, wenn die Weihe als Nasir beendet war, wurden alle Opfer dargebracht; das geweihte Haupthaar des Nasirs wurde in dem Feuer verbrannt, welches das Dankopfer verzehrte (4. Mo 6,13–21) – ein Vorbild der vollen Gemeinschaft, die das Ergebnis des Opfers des Herrn ist. Wenn zu der von Gott bestimmten Zeit das Opfer des Herrn in seinen Auswirkungen seine volle und gänzliche Wirksamkeit erlangt haben wird, so wird die energische Macht der Absonderung in der Gemeinschaft aufgehen. Diese Gemeinschaft wird die glückselige Folge dieses Opfers sein. Wir sind glücklich, zu wissen, dass die Kraft des Heiligen Geistes gegenwärtig wirksam ist, um den Lüsten des Fleisches einen Zügel anzulegen. Aber dann wird das Wirken des Geistes eine Macht der Freude sein, einer Freude in Gott und in der Gemeinschaft mit allem dem, was uns umgibt.

Reden wir jetzt von den Wegen Gottes, wenn die Weihe des Nasirs beendet sein wird. Dann wird das Ergebnis des Werkes des Herrn zum Vorschein kommen. Die ganze mannigfaltige Wirksamkeit seines Opfers wird anerkannt werden. Sein Volk wird in die Gemeinschaft seiner Freude eingehen. Der Wein wird mit Fröhlichkeit getrunken werden. Jesus selbst wartet auf diesen Augenblick. Ich glaube, dass sich das besonders auf sein Volk auf dieser Erde bezieht, auf den jüdischen Überrest in den letzten Tagen. Das Teilhaben desselben an dem Heiligen Geist wird Freude und Wonne sein. Doch auch wir erwarten etwas Ähnliches, aber in noch besserer Weise. Wir nehmen, bis auf einen gewissen Punkt, diese Freude schon vorweg, denn der Heilige Geist bringt diese zwei Dinge hervor: die Freude der Gemeinschaft und die Trennung in der Absonderung für den Dienst Gottes. Etwas davon will auch der Apostel in den Worten an die Korinther sagen: „Daher wirkt der Tod in uns, das Leben aber in euch“ (2. Kor 4,12). Dennoch kann man immer von allen Christen sagen: „... Ich wollte wohl, dass ihr herrschtet, damit auch wir mit euch herrschen möchten!“ (1. Kor 4,8).

Aus dem 4. Heft der „Betrachtungen des göttlichen Worts“ von J. N. D.

Gedanken über Hebräer 11,1–10

Die Hebräer hatten am Anfang ihres Weges einen großen Kampf der Leiden ausgehalten. In dem Bewusstsein, dass für sie eine bessere und bleibende Habe im Himmel liege, hatten sie Vieles erduldet und selbst den Raub ihrer Güter mit Freuden aufgenommen (Heb 10,32–39). Jedoch sehen wir in Hebräer 12,4.5, dass der Apostel ihnen zurufen muss: „Ihr habt noch nicht, gegen die Sünde ankämpfend, bis aufs Blut widerstanden und habt die Ermahnung vergessen, die zu euch als zu Söhnen spricht: Mein Sohn, achte nicht gering des Herrn Züchtigung, noch ermatte, wenn du von ihm gestraft wirst“.

Gott selbst ist es, der unsere Füße auf den Weg des Friedens stellt, und Er ist es auch, der uns auf diesem Weg leitet. Überall, wo wir es brauchen, begegnen wir seiner väterlichen Züchtigung, welche uns seine Liebe und Heiligkeit offenbart. Der Beweggrund aller seiner Züchtigungen ist die Liebe und der Zweck ist die Erlangung seiner Heiligkeit (Heb 12,9.10). Der Vater ist stets um das Glück seiner Kinder bemüht.

Der Brief an die Hebräer zeigt uns unter anderem, dass zwei Dinge zu unserer Errettung und Erlangung der Verheißung nötig sind: zu glauben, und im Glauben auszuharren. Die Hebräer hatten geglaubt, aber der Heilige Geist muss ihnen zurufen: „Denn ihr habt Ausharren nötig, damit ihr, nachdem ihr den Willen Gottes getan habt, die Verheißung davontragt“ (Heb 10,36).

Auf dem Weg des Glaubens gibt es Schwierigkeiten und Kämpfe. Nur durch Glauben können wir auf diesen Weg gelangen. Nur durch Ausharren im Glauben können wir das Ziel erreichen. Jede Last und alle Sünde ist ein Hindernis auf diesem Weg. Das veranlasst den Apostel, die Hebräer auf eine ebenso ernste wie auch liebevolle Weise zu ermahnen, indem er sagt: „Deshalb nun, da wir eine so große Wolke von Zeugen um uns haben, lasst auch uns, indem wir jede Bürde und die leicht umstrickende Sünde ablegen, mit Ausharren laufen den vor uns liegenden Wettlauf, hinschauend auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der, die Schande nicht achtend, für die vor ihm liegende Freude das Kreuz erduldet und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes“ (Heb 12,1.2).

Der Apostel stellt den Hebräern, die auf dem Weg durch die Wüste ermattet waren, eine Wolke von Zeugen vor, die geglaubt und im Glauben ausgeharrt haben. Diese verstanden den Zweck ihres Pilgerlaufs, und haben einen guten Kampf gekämpft. Sie haben den Wettlauf vollendet, sie haben den Glauben bewahrt; fortan liegt ihnen die Krone der Gerechtigkeit bereit. Sowohl das treue und gläubige Ausharren dieser Zeugen als auch die ernste Züchtigung des liebenden und besorgten Vaters konnten allein ein Mittel sein, die ermatteten Hände und die erschlafften Knie der Hebräer wieder aufzurichten.

Doch auch für uns steht diese, ja sogar eine noch weit größere Wolke von Zeugen, da, weil wir uns in demselben Wettlauf befinden. Auch für uns ist der Weg des Glaubens ein Weg voller Schwierigkeiten und Kämpfe. Auch wir brauchen Ausharren, um die Verheißungen zu erlangen, denn auch uns „ist

es in Blick auf Christus geschenkt worden, nicht allein zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden“ (Phil 1,29).

Es ist nötig, den Zweck des Kampfs und unseres Ausharrens in dieser Wüste richtig zu verstehen. Der Zweck ist ein doppelter. Im Brief an die Hebräer wird uns das Ausharren in den Versuchungen und Schwierigkeiten als eine Notwendigkeit zur Errettung unserer Seelen und zur Erlangung der Verheißungen vorgestellt. „Lasst uns nun Fleiß anwenden, in jene Ruhe einzugehen, damit nicht jemand nach demselben Beispiel des Ungehorsams falle“ (Heb 4,11).

Dieser Brief stellt uns den ganzen Ernst des Ausharrens vor die Seele und zeigt uns, wie schrecklich es ist, wenn wir zurückweichen. „Der Gerechte aber wird aus Glauben leben; und: Wenn jemand sich zurückzieht, so hat meine Seele kein Wohlgefallen an ihm“ (Heb 10,38). Das Ausharren im Leiden und im Kampf des Glaubens hat aber auch die Verherrlichung Gottes und des Herrn zum Ziel, denn das ist es, was unsere Herzen auf dem Weg des Glaubens auch in den schwierigsten Lagen mit Freude und Geduld erfüllt. Gott hat seine Kinder beauftragt, für seinen Namen zu leiden und auszuharren. Er will seinen Namen an ihnen verherrlichen. Er will seine Langmut, Treue, Macht und Liebe an ihnen offenbaren. „Haltet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Prüfungen fallt, da ihr wisst, dass die Bewährung eures Glaubens Ausharren bewirkt. Das Ausharren aber habe ein vollkommenes Werk, damit ihr vollkommen und vollendet seid und in nichts Mangel habt“ (Jak 1,2–4). Überall finden wir, dass die Liebe Gottes für uns tätig ist. Denn „wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind“ (Röm 8,28). Stets finden wir reichlich Ursache, seinen Namen zu preisen.

Petrus sagt: „Denn dies ist wohlgefällig, wenn jemand um des Gewissens vor Gott willen Beschwerden erträgt, indem er zu Unrecht leidet. Aber wenn ihr ausharrt, indem ihr Gutes tut und leidet, das ist wohlgefällig bei Gott“ (1. Pet 2,19.20). Wenn wir in den Leiden um seines Namens willen geduldig ausharren, ist das wohlgefällig vor Gott, denn dadurch wird er durch uns verherrlicht. „Deshalb bitte ich, nicht mutlos zu werden durch meine Drangsale für euch, die eure Ehre sind“ (Eph 3,13). Nichts kann uns von der Liebe des Christus scheiden (Röm 8,35), sondern vielmehr finden wir sie in allen Schwierigkeiten.

Es ist köstlich für uns, wenn wir verstehen, dass wir hier auf der Erde von Gott selbst beauftragt sind, in den Umständen zu leiden, darin zu vertrauen, zu kämpfen und auszuharren. Das offenbart unsere Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus und charakterisiert uns als die Träger seines köstlichen Evangeliums. Welch ein Vorrecht für uns, selbst in solchen Umständen Gott zu preisen und zu verherrlichen, worin die Welt nur jammert und wehklagt, seiner Liebe besonders da zu begegnen, wo die Welt nur Kummer und Herzeleid sucht.

In unserem Leben hier auf der Erde ist die Verherrlichung des Namens Gottes das Wichtigste und Wertvollste. Je mehr dies in unserer ganzen Gesinnung in den Vordergrund tritt, desto mehr treten wir selbst zurück. So viel wir unsere eigene Verherrlichung noch im Auge haben, ebenso wenig wird auch der Herr durch uns verherrlicht. Allerlei Wünsche und Unzufriedenheiten beunruhigen das Herz, wo man an sich denkt.

Werfen wir hier einen Blick auf Paulus. Er war im Gefängnis zu Rom und hatte bereits vier Jahre als Gefangener zugebracht. Wie viele Fragen hätten sein armes Herz erfüllen müssen, wenn er an sich

gedacht oder seine Lage untersucht hätte. Er aber kannte und verstand den wahren Zweck seines Lebens. Er wusste, dass es nur um die Verherrlichung Gottes ging. Darum dachte er nicht an sich und untersuchte auch nicht seine Lage, sondern freute sich nur, dass der Name Christi an seinem Leib erhoben wurde, sei es durch Leben oder durch Tod (Phil 1,20). Er schreibt den Philippnern: „Ich will aber, dass ihr wisst, Brüder, dass meine Umstände mehr zur Förderung des Evangeliums geraten sind, so dass meine Fesseln in Christus offenbar geworden sind in dem ganzen Prätorium und allen anderen, und dass die meisten der Brüder, indem sie im Herrn Vertrauen gewonnen haben durch meine Fesseln, viel mehr sich erkühnen, das Wort [Gottes] zu reden ohne Furcht. Einige zwar predigen den Christus auch aus Neid und Streit, einige aber auch aus gutem Willen; diese aus Liebe, da sie wissen, dass ich zur Verteidigung des Evangeliums gesetzt bin; jene verkündigen den Christus aus Streitsucht, nicht lauter, wobei sie meinen Fesseln Trübsal zu erwecken gedenken“ (Phil 1,12–19). Warum schilderte er nicht seine traurige Lage? Weil es ihm nicht um seine Ehre sondern um die Verherrlichung Christi ging. Warum beklagte er sich nicht über sein Getrenntsein von den Versammlungen, und über die Störung in seinem Aposteldienst? Weil er überzeugt war, dass der Herr sich auf diesem Weg an ihm verherrlichen wollte, und seine Verherrlichung allein wünschte er. Welch einer völligen Hingabe und welcher einer tiefen Kenntnis über die Wege Gottes begegnen wir in ihm!

Jetzt möchte ich einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit auf einige Verse des oben angeführten Kapitels richten. In diesem ganzen Kapitel wird uns das Wesen und die Macht des Glaubens dargestellt. Wir finden darin sowohl den Weg des Glaubens, als auch das Ziel des Glaubens. Der Wandel des Christen ist der Wandel im Glauben, und das Ende des Glaubens ist die Seligkeit der Seele. Diese Seligkeit liegt vor uns und der Weg des Glaubens führt uns dorthin.

„Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht“ (11,1).

Diese einfache aber tiefe Wahrheit zeigt uns das einzige Mittel, um auf dem Weg des Glaubens zu stehen und bis ans Ende zu wandeln. Ohne Glauben ist es unmöglich, durch alle Schwierigkeiten und Hindernisse hindurchzugehen. Ohne Glauben ist es auch unmöglich, vor den Anläufen des Satans in dieser Wüste zu stehen. Der Glaube verwirklicht das, was unsere Hoffnung belebt, und gibt uns Mut in derselben auszuharren. Die Erwartung einer besseren und bleibenden Besitzes war es, wofür die Hebräer alles erlitten und erduldet haben, und sie haben den Raub ihrer irdischen Güter mit Freuden erduldet (Heb 10,34). Unsere Hoffnung ist, den Herrn zu sehen, immer bei ihm zu bleiben, und in seiner Gemeinschaft ein unverwesliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbteil zu genießen (1. Pet 1,4). Wenn diese Hoffnung nicht nur eine Lehre ist, die wir anerkennen, sondern eine Tatsache, die unser Herz unbeweglich festhält, so schlagen wir dafür die irdischen Dinge aus, wir verleugnen die Gemeinschaft und die Freuden der Welt und harren in den vielfachen Trübsalen aus. Der Glaube aber ist es, der diese Hoffnung jetzt schon in uns belebt und verwirklicht. Durch den Glauben leben wir in der Gegenwart Gottes, genießen die Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. „Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht“. Wir leben durch den Glauben auf der Erde gleichsam wie im Himmel. Wir sind glücklich, jetzt schon von den Dingen genießen zu können, die wir noch nicht besitzen, und frei von den Dingen zu leben, die uns umgeben, als solche, die nichts haben, und doch alles haben.

Der Glaube ist aber auch die Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht. Von den sichtbaren Dingen sind wir überzeugt und bedürfen dazu keinen Glauben. Die Dinge aber, die im Himmel sind, sind unsichtbar und müssen geglaubt werden. Durch den Glauben aber sind wir eben so sehr von diesen unsichtbaren Dingen überzeugt wie von den sichtbaren. Fehlte diese Überzeugung oder Gewissheit, wie könnten wir uns über diese unsichtbaren Dinge völlig freuen, und wie könnten wir mit solcher Entschiedenheit die sichtbaren Dinge für sie ausschlagen? Wie könnten wir mit Ausharren leiden und kämpfen, wenn wir nicht von dem, was man nicht sieht, ebenso fest überzeugt wären, wie von dem, was man sieht? Der Glaube ist sozusagen das Schauen des Verborgenen, und gibt über das Nichtgeschehene dieselbe Gewissheit, wie wir sie auch über das Sichtbare haben. Der Unglaube aber versteht nichts von dieser Gewissheit, darum lebt er nur nach dem, was irdisch ist.

„Denn durch diesen (Glauben) haben die Alten Zeugnis erlangt“ (11,2).

Dieses Zeugnis empfangen sie von Gott selbst. Er bezeugte ihnen, dass Er Wohlgefallen an ihnen habe. Gott offenbart sich dem Glauben, und wir verwirklichen durch denselben unsere Gemeinschaft mit Ihm. Das Zeugnis, das die Alten durch den Glauben erlangten, ist für uns zum Trost und zur Ermunterung aufbewahrt. „Denn alles, was zuvor geschrieben worden ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch das Ausharren und durch die Ermunterung der Schriften die Hoffnung haben“ (Röm 15,4). Diese Zeugnisse fordern uns auch auf, zu glauben und im Glauben auszuharren, damit auch wir durch den Glauben ein Zeugnis von Gott erlangen.

„Durch Glauben verstehen wir, dass die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind, so dass das, was man sieht, nicht aus Erscheinendem geworden ist“ (11,3).

Wir verstehen durch den Glauben, dass Gott der Schöpfer der Welten, dass Er der Allmächtige ist. Durch sein Wort bereitete Er das Seiende aus dem Nichtseienden, durch sein allmächtiges Wort entstanden die Welten. Der Glaube kennt und besitzt den Gott, der allmächtig ist, der das Nichtseiende ruft, wie wenn es da wäre. Wie tröstlich für uns, Ihn auf dem Weg durch diese Wüste zu kennen und zu besitzen. Für Ihn, den Allmächtigen, gibt es auf diesem Weg keine Schwierigkeiten und Hindernisse, und ebenso wenig für den Glaubenden, der mit Ihm, dem Allmächtigen, wandelt. Wie unmöglich wäre es aber, diese Schwierigkeiten zu überwinden, vor der List und Bosheit der sichtbaren und unsichtbaren Feinde siegreich zu stehen, wenn wir nicht im Glauben mit dem Gott wandelten, der allmächtig ist. So offenbarte Er sich dem Abraham, der sich als Fremdling im Land der Verheißung inmitten der Feinde aufhielt. „Ich bin Gott, der Allmächtige; wandle vor meinem Angesicht und sei vollkommen“ (1. Mo 17,1).

Auch wir sind durch den Glauben im Land der Verheißung im Himmel, inmitten der geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern (Eph 6,12), und sind dennoch zuversichtlich, weil Gott, der Allmächtige, mit uns ist. Die Unruhe und Besorgnis des Herzens auf dem Weg durch die Wüste, hat immer ihren Grund in der Mangelhaftigkeit des Glaubens. Der Unglaube sieht die Schwierigkeiten und Hindernisse, und ist mit ihnen beschäftigt, weil er nicht den allmächtigen Gott hat. Ist aber der Glaube wirksam, so beschäftigen wir uns nicht mit den Hindernissen und der Macht der Feinde, noch mit unserer Ohnmacht, weil dieses nur schwächt, sondern mit Gott dem Allmächtigen. Wir gehen getrost durch Alles hindurch. Wir harren aus in jeder Trübsal, indem wir ausharren im Glauben, denn für den Glauben gibt es, wie schon erwähnt, ebenso wenig unüberwindliche Schwierigkeiten und Feinde wie für Gott, den Allmächtigen, selbst. Wie ruhig und sicher lässt uns diese Gewissheit den

Weg des Glaubens gehen! Wir gehen voll Mut und Vertrauen durch alle Schwierigkeiten hindurch. Wir halten die vielfältigen Versuchungen aus, weil wir durch den Glauben Gott, den Allmächtigen, schauen, der uns stets voran geht und durch Alles hindurchführt.

„Durch Glauben brachte Abel Gott ein vorzüglicheres Opfer dar als Kain, durch das er Zeugnis erlangte, dass er gerecht war, wobei Gott Zeugnis gab zu seinen Gaben; und durch diesen redet er noch, obgleich er gestorben ist“ (11,4).

In Abel finden wir die Wirksamkeit des Glaubens. Er bringt aus den Erstlingen seiner Herde Gott ein Opfer dar. Er setzte den Tod eines andern zwischen sich und Gott, weil er das Gericht der Sünde anerkannte, und an die Versöhnung glaubte. Gott sah mit Wohlgefallen auf Abel und sein Opfer, und gab ihm Zeugnis, dass er gerecht war, und gab auch Zeugnis zu seinen Gaben. Der Glaube opferte, und Gott bekannte sich sowohl zu den Opfernden, als auch zu dem Opfer. Wir finden auch Kain beschäftigt, ein Opfer darzubringen, auch er ist ein Anbeter Gottes, aber nur äußerlich, ein Anbeter ohne Glauben. Er hat nicht das Bewusstsein der Sünde. Er bringt dem Herrn ein Opfer von den Früchten des Landes, und denkt nicht daran, dass diese dem Fluch unterworfen sind. Er erkennt weder die Sünde noch deren Gericht. Sein Herz ist völlig verblendet und sein Gewissen verhärtet. Er opfert, was ihm gefällt, und damit soll auch Gott zufrieden sein. Er kennt Gott nicht, und darum zweifelt er auch nicht an seiner Annahme bei Gott. Doch Gottes wohlgefälliger Blick ruht weder auf ihm, noch auf seinem Opfer. Die Gnade Gottes ist dem Kain unerträglich. In seinem Herzen wohnen Lüge, Hass und Mord. Er ist ein sehr deutliches Vorbild der Juden. Er sündigte an seinem Bruder, weil er sowohl die Gnade, als auch deren Gegenstand hasste, wie jene an dem Herrn Jesus sündigten, der unter uns wohnte voller Gnade und Wahrheit (Joh 1,14).

In Abel aber und seinem Opfer haben wir ein Vorbild auf den Herrn Jesus. Dieser ist das Opferlamm für uns. Er hat sich selbst für uns als Darbringung und Schlachtopfer Gott zu einem duftenden Wohlgeruch hingegeben (Eph 5,2). In seinem Tod haben wir das Gericht über die Sünde und unsere Versöhnung. Aber auch hier ist die Wirksamkeit des Glaubens nötig, denn nur den Glaubenden kann zugerufen werden: „Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu, auf dem neuen und lebendigen Weg, den er uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin, das ist sein Fleisch, und einen großen Priester haben über das Haus Gottes, so lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewissheit des Glaubens, die Herzen besprengt und so gereinigt vom bösen Gewissen und den Leib gewaschen mit reinem Wasser“ (Heb 10,19–22). Der Glaube bringt nur dieses Opfer zwischen Gott und uns, und wir wissen, dass wir völlig versöhnt und gerechtfertigt sind. Die Auferstehung Jesu Christi ist das Zeugnis von seiner Opfergabe und unserer Rechtfertigung. Er, „der unserer Übertretungen wegen hingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist. Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 4,25; 5,1). In seinem Tod haben wir die Versöhnung und die Rechtfertigung, und in seiner Auferweckung das völlige Zeugnis davon.

Gott redet durch Abel in einem Bild zu uns, obgleich er gestorben ist. In Wirklichkeit aber redet Er zu uns durch Christus, der gestorben und auferstanden ist. Wir genießen jetzt durch den Glauben von der Darbringung und dem Opfer seiner selbst. Wir nahen in Ihm unserm Gott als Versöhnte und Gerechtfertigte und haben den Heiligen Geist empfangen, den Geist der Sohnschaft, der ein lebendiger Zeuge unserer Sohnschaft und unsers Erbteils mit unserem Herrn Jesus Christus ist.

Solange wir den Opfertod des Herrn Jesus nicht zwischen Gott und uns durch den Glauben haben, solange stehen wir auch in keiner Gemeinschaft mit Ihm. Durch Christus redet Gott zu uns. Er war in Christus, und hat uns mit sich selbst versöhnt (2. Kor 5,18). Sein Opferblut ist stets vor Ihm im himmlischen Heiligtum, und durch dieses Blut ist Er es selbst, der uns rechtfertigt. Wir nahen im Glauben, gestützt auf dieses Opfer, und sind stets angenehm und wohlgefällig vor Ihm. Wir sind gereinigt vom bösen Gewissen, wenn wir durch den Glauben den Wert dieses Opfers vor Gott erkannt und verstanden haben. Durch den Glauben sind wir in der Kraft des Blutes Christi immer als die gereinigten Anbeter im Heiligtum vor Gott, und unser Dienst ist wohlgefällig vor Ihm. Der Glaube allein gibt uns wahrhaft Freimütigkeit, stets durch das Opfer Christi Gott zu nahen, ohne ein Bewusstsein von Sünden zu haben.

„Durch Glauben wurde Henoch entrückt, damit er den Tod nicht sehe, und er wurde nicht gefunden, weil Gott ihn entrückt hatte; denn vor der Entrückung hat er das Zeugnis gehabt, dass er Gott wohlgefallen habe“ (11,5).

Durch den Glauben erkennen wir Gott als den Allmächtigen, als den Schöpfer der Welten. Durch den Glauben verstehen wir in Christus Jesus unsere Versöhnung und Rechtfertigung, und durch den Glauben wissen wir, dass die Versammlung so wie Henoch entrückt wird. Henoch lebte zwar in dieser Welt, aber er lebte im Glauben mit Gott. Durch diesen Glauben ging er selbst an dem Tod vorüber. Er wurde von Gott entrückt und auf dieser Erde nicht mehr gefunden. Doch vorher hat er von ihm das Zeugnis seines Wohlgefallens erlangt.

Er ist ein treues Vorbild der Versammlung. Auch diese ist noch in der Wüste, umgeben von mancherlei Versuchungen, aber inmitten dieser Versuchungen lebt sie mit Gott. Dies ist wenigstens ihre Stellung nach den Gedanken Gottes, und wie gesegnet ist es, wenn sie diese Gedanken verwirklicht. Sie sieht um sich her das Nichtigte und Vergängliche, aber sie weiß, dass dies nicht ihr Teil ist. Hier unten ist nicht ihre Heimat, sondern nur eine Wüste, wo sie fremd und nicht gekannt ist. Ihre Heimat ist himmlisch, wo sie mit Christus die himmlische Herrlichkeit genießen wird. Wenn sie auch weiß, dass es dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, so erwartet sie durch den Glauben dennoch nicht den Tod, sondern ihre Entrückung in die himmlische Herrlichkeit. Sie erwartet nicht, entkleidet, sondern überkleidet zu werden (2. Kor 5,4). Gott wird sie durch Christus von der Erde hinweg nehmen, und sie wird auf dieser Erde nicht mehr gefunden werden, denn ihre Berufung ist himmlisch. Der Geist Gottes in ihrer Mitte bezeugt ihr, dass Gott Wohlgefallen an ihr hat. Er nennt ihre Glieder: Auserwählte, Heilige und Geliebte Gottes. Und wenn sie mit Christus in Herrlichkeit erscheint, so wird auch die Welt erkennen, dass sie vom Vater geliebt ist, wie Er selbst. Die Versammlung selbst versteht jetzt schon, dass sie mit Christus, ihrem verherrlichten Haupt im Himmel, eins ist, wenigstens sollte sie es verstehen und durch den Glauben dieser Berufung gemäß leben. Gott liebt seine Versammlung selbst in allen ihren Mängeln und Gebrechen. Er ist immer treu. Seinen Ratschluss kann niemand verhindern. Dies ist ein großer Trost für die Seinigen in jeder Zeit und Lage. Er wird den Herrn Jesus senden und wir werden Ihm entgegengerückt werden und in der himmlischen Herrlichkeit allezeit bei Ihm sein (1. Thes 4,17). „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden“ (1. Kor 15,51).

„Ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugefallen; denn wer Gott naht, muss glauben, dass er ist und denen, die ihn suchen, ein Belohner ist“ (11,6).

„Wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen“ (2. Kor 5,7). Solange wir auf dieser Erde sind, kann sich Gott nur dem Glaubenden offenbaren. Nur an diesem hat Er sein Wohlgefallen. Wer zu Ihm naht, muss von seiner Gegenwart und von seiner Gnade durch den Glauben überzeugt sein. Seine Gegenwart richtet, Seine Gnade vergibt, und Er belohnt die, die Ihn suchen. Wer Ihm naht, ohne die Überzeugung seiner Gegenwart, wer Ihn sucht ohne die Gewissheit seiner Belohnung, d. h. eine Gewissheit durch den Glauben, der ist nicht angenehm vor Ihm. „Ohne Glauben ist es unmöglich, Ihm wohlzugefallen.“

Der glaubende Abel hatte das Zeugnis von Gott, dass er gerecht war. Durch Gesetzeswerke aber wird kein Fleisch gerechtfertigt (vgl. Röm 3,20.28; Gal 3,28). Selbst Israel hat die Gerechtigkeit Gottes nicht erlangt. Der Glaube aber besitzt sie. Israel ist verworfen, weil es dem Zeugnis Gottes nicht glaubte und den Messias nicht annahm. Durch Unglauben ist Israel gefallen und kann nur durch den Glauben, und zwar auf Grund seiner unumschränkten Gnade, wieder aufgerichtet werden. Dieses Volk ist nicht für immer verstoßen, „denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar“ (Röm 11,29). Doch wird es zukünftig durch viele und schwere Gerichte hindurchgehen und geläutert werden, jedoch wird nur ein Überrest errettet werden (vgl. Röm 9,27). In dem folgenden Vers finden wir in Noah, der durch die Gerichte, durch die Wasser der Sintflut, hindurchging und errettet wurde, ein Vorbild auf diesen Überrest. Henoch wurde vor den Gerichten hinweg gerückt, weil er mit Gott wandelte und er wurde nicht mehr gefunden. Noah geht durch die Gerichte und bleibt bewahrt. Ebenso wird die Versammlung vor den Gerichten hinweg genommen, weil sie durch den Glauben mit Gott wandelt, und an der himmlischen Berufung Teil hat. Israel aber geht durch die Gerichte und wird geläutert. Der Überrest wird errettet werden.

„Durch Glauben bereitete Noah, als er einen göttlichen Ausspruch über das, was noch nicht zu sehen war, empfangen hatte, von Furcht bewegt, eine Arche zur Rettung seines Hauses, durch die er die Welt verurteilte und Erbe der Gerechtigkeit wurde, die nach dem Glauben ist“ (11,7).

Noah glaubte dem Ausspruch Gottes, obgleich er noch nichts von dessen Erfüllung sah. Er war aber durch den Glauben so fest von der Erfüllung dieses Ausspruchs überzeugt, dass er, von Furcht bewegt, eine Arche zur Rettung seines Hauses baute. Der Glaube gibt uns immer eine völlige Überzeugung von dem, was Gott geredet hat. Als alles Fleisch auf der Erde seinen Wandel verderbte und im Unglauben verharrte, da wandelte Noah im Glauben mit Gott. Der Glaube bewahrt das Wort Gottes inmitten einer verderbten und ungläubigen Welt. Noah war ein Prediger der Gerechtigkeit und des Gerichts, und wurde selbst errettet. „Er fand Gnade in den Augen des Herrn“ (1. Mo 6,8.9) und ererbte die Gerechtigkeit nach dem Glauben. Er verurteilte die Welt durch Wort und Tat. Sein Glaube, durch den er die Arche baute, war ein entschiedenes Zeugnis gegen die Ungläubigen. Wenn wir den Weg des Glaubens gehen, so stehen wir immer im Gegensatz zu der ungläubigen Welt. Diese wird durch den Glauben und seine Werke stets verurteilt.

So sehr nun auch jeder Gläubige hier Grundsätze findet, nach welchen auch er nur Gott wohlgefällig und als ein Zeugnis durch diese Welt gehen kann, so findet doch, wie schon bemerkt, die Geschichte Noahs in dem Überrest Israels seine vornehmste Anwendung. Dieser Überrest ist ein Zeuge der Gerechtigkeit und des Gerichts Gottes, und wird, wenn auch durch viele Drangsale gehend, dennoch bewahrt bleiben. Gott selbst hat ihm eine Arche, eine Zufluchtsstätte in der Wüste bereitet, bis die Tage des Zorns vorüber sind (Sach 14,3–11; Off 12,14). Dann wird auch Israel eine Ernte der

Gerechtigkeit sein, nicht der Gerechtigkeit nach dem Gesetz, sondern nach dem Glauben. Alle seine Übertretungen und Vergehungen werden dann vergeben sein.

„Durch Glauben war Abraham, als er gerufen wurde, gehorsam, auszuziehen an den Ort, den er zum Erbteil empfangen sollte; und er zog aus, ohne zu wissen, wohin er komme. Durch Glauben hielt er sich in dem Land der Verheißung auf wie in einem fremden und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung; denn er erwartete die Stadt, die Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (11,8–10).

Abraham wurde berufen, seine Familie, die dem Götzendienst ergeben war, zu verlassen, und in ein Land zu ziehen, das ihm selbst noch unbekannt war. Er glaubte und gehorchte. Wenn Gott gesprochen hat, so ist der Glaubende dem Wort gehorsam. Er folgt, ohne zu wissen wohin. Gott aber teilt sich dem Glauben mit und erweckt Vertrauen in den Herzen. So zieht Er diese zu sich. Für den Glauben ist auch das geschriebene Wort von derselben Autorität, als wenn Gott persönlich mit uns redete. Er will, dass wir das Wort als von Ihm selbst annehmen. Abraham wusste nicht, wohin er kam, aber Gott hatte ihm gesagt, er solle ausgehen, und das war für ihn genug. Obgleich nun Gott den Abraham in Kanaan eingeführt hatte, so durfte er doch nichts von diesem Lande besitzen. „Und die Kanaaniter und die Perisiter wohnten damals im Land“ (1. Mo 13,7). Er brauchte Glauben und Ausharren, um die Verheißungen zu erlangen. Ebenso ist es mit der Versammlung, während sie in der Wüste ist. Durch den Glauben ist sie im Land der Verheißung, in dem himmlischen Kanaan droben⁶. Aber sie findet dort die geistlichen Mächte der Bosheit. Auf der Erde ist sie ungekannt, ein Fremdling und Pilger.

Abraham lebte im Lande der Verheißung, inmitten der Feinde, aber in der Gewissheit, dass ihm das Land verheißten war. Es ist etwas Hartes für das Fleisch, alles zu verlassen und nichts in dieser Welt zu finden. Es erfordert einen ernsten Kampf des Glaubens, alles zu verleugnen, und stets zu hoffen und zu warten. Gehen wir aus Ägypten, d. h. aus der Welt, so finden wir eine Wüste. Der Glaube aber hat die Verheißungen Gottes, und kennt seine Gedanken. Dafür gibt er Alles hin, was sichtbar ist. Die Berufung und die Erlösung machen uns auf der Erde nur zu einem Fremdling, selbst im Land der Verheißung, bis zur Ausführung des Gerichts. Abraham wohnte mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung in Zelten, zum Zeugnis, dass sie nur Durchreisende oder Fremdlinge waren. Aber er durfte durch den Glauben die Stadt sehen, die Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Auf diese Stadt wartete er.

Sobald wir aus der Welt und ihrem Dienst ausgegangen sind, sobald wir uns von den Dingen, die unser Herz fesselten, getrennt haben, nimmt uns Gott an. Der Glaube findet ihn überall. Er erscheint oft dem treuen Abraham, als er noch im Land der Verheißung ein Fremdling war, und unterhält sich mit ihm über die Erfüllung der Verheißungen. Zunächst offenbart Gott sich uns, um uns zu sich zu ziehen, und um uns von dieser Welt abzusondern. Dann aber lässt Er uns die Offenbarungen seiner selbst in dem Segen seiner Gemeinschaft genießen. Der Herr lehre uns, dass wir schon jetzt durch den Glauben die geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern genießen (vgl. Eph 1,3) und warten, bis uns der Herr Jesus in die himmlische Herrlichkeit einführt. „Denn unser Bürgertum⁷

⁶ Kanaan ist ein Bild der himmlischen Örter, in die wir schon jetzt versetzt sind, aber es ist kein Bild vom Himmel, wie wir ihn als ewige Heimat erwarten.

⁷ In der bei der Abfassung der Botschafter verwendeten Übersetzung stand hier „Wandel“, was einen etwas anderen Gedanken nahelegt: wir leben sozusagen jetzt schon im Himmel und erwarten von dort auch die Erlösung unseres irdischen Körpers.

ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (Phil 3,20.21).

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose	Klagelieder	4,32	26
6,8.9	4,7	9,4	22
13,7	Sacharja		
17,1	14,3–11	Römer	
19,20	Matthäus	3,20.28	39
4. Mose	8,20	4,25	37
6,12	13,38.39	5,1	37
6,13–21	Markus	6,6	30
23,9.10	14,25	8,15	24
23,21	Lukas	8,26	24
24,5.6	4,4	8,28	34
Richter	4,20	8,35	34
9,13	9,54.55	9,27	39
16,20	12,36	11,29	39
16,30	22,15	12,5	23
Psalm	22,24	12,14.20	13
58,11	Johannes	15,4	36
59,14	1,10.11	1. Korinther	
69,9	1,14	1,7	10
74,1.2	2,4	3,16.17	23
74,3	3,36	4,8	31
74,9–11	11,52	5,13	19
74,18	13	6,19.20	23
74,22.23	13,1	10,17	23
79,1–3	14	10,22	23
79,5.6	14,3	11,10	29
79,10	14,17	15,51	38
79,12	15	15,51.52	10
83	16	2. Korinther	
83,2–5	16,3	3,2	4
83,14–16	16,13	4,12	31
83,18.19	16,14	5,4	10, 38
Hohelied	17	5,7	39
5,1	17,16	5,18	38
Jesaja	17,24	6,14–18	18
61,2	Apostelgeschichte	Galater	
	1,11	2,19	30
		2,20	4

3,10	6	3,2	24	13,14	25
3,28	39	3,4	8	13,15	7
4,20	27	1. Thessalonicher		13,16	8
5,11	19	1,9.10	10	Jakobus	
5,24	30	4,15.17	10	1,2-4	34
6,14	30	4,17	38	1. Petrus	
Epheser		2. Thessalonicher		1,4	35
1,3	40	3,5	10	2,19.20	34
1,13.14	24	2. Timotheus		3,9	13
1,23	26	4,8	10	2. Petrus	
2,10	26	Titus		3,12	11
2,14-16	22	2,13	11	1. Johannes	
2,22	24	Hebräer		1,3.4	18
3,6	22	1,3	6	1,9	6
3,13	34	4,11	34	2,1.2	5
4,4-6	22	4,16	16	2,28	11
4,16	23	9,28	11	3,2	11
5,2	37	10,9	4	Offenbarung	
5,25-30	27	10,19-22	5, 37	1,19	15
6,12	36	10,19.20	5	2	15
Philipper		10,32	33	3	15
1,6	27	10,34	35	3,8	25 f.
1,12-19	35	10,36	33	3,10	17
1,20	35	10,37	11	4,5	16
1,21	4	10,38	34	4,8	16
1,29	34	11,25	27	5	15
2,15	19	12,1.2	33	5,9.10	16
3,18	19	12,4.5	33	11	15
3,20.21	10, 41	12,9.10	33	11,3-6	15
Kolosser		13,5.6	19	12,14	39
1,18	22	13,11-13	6	19,4	17